



Verständnis:

*Ist die Liebe deine größte Schwäche,
bist du der stärkste Mensch.*

G.W.

Nie wieder Völkermord zulassen!

Eines der häufigst angesprochenen Themen der ersten Wochen dieses neuen Jahres war sicher, oft im Zusammenhang mit dem 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers in Auschwitz/Oswienim, die tragische Judenverfolgung während des von Hitler verursachten II. Weltkrieges.

In England ist auf der Titelseite des Tagesblatts *The Sun* vom 13. Januar 2005 Prinz Harry in Nazi-Uniform mit Hakenkreuz am Arm erschienen. Nach Presseinformationen kann dieses Vergehen Harrys in der ersten Familie Englands eine ernste Krise auslösen. Die Königin wurde sogar aufgefordert sich im Fernsehen vor der Nation für die schändliche Tat des Enkelsohnes zu entschuldigen. Berechtigt scharf waren auch die Reaktionen der jüdischen Organisationen. Harrys Vater, Prinz Charles, hat einen Besuch des Konzentrationslagers in Auschwitz befohlen. Diese Erziehungsmethode wird sicher starke Wirkung haben.

Am 26. Januar, einen Tag vor dem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, hat Bundeskanzler Gerhard Schröder in einem Theater in Berlin mit Demut über die Schuld Deutschlands für das unmenschliche Naziregime gesprochen. Vor Überlebenden der Grausamkeiten vor 60 Jahren sagte er wörtlich: „Ich bekunde meine Scham angesichts der Ermordeten und vor allem vor Ihnen, die Sie die Hölle der Konzentrationslager überlebt haben.“ Weiter sagte er: „Die überwältigende Mehrheit der heute lebenden Deutschen trägt keine Schuld am Holocaust. Aber sie trägt eine besondere Verantwortung. ... Die Erinnerung an den Nationalsozialismus und seine Verbrechen ist eine moralische Verpflichtung. Wir sind dies nicht nur den Opfern, den Überlebenden und ihren Angehörigen schuldig, nein, wir sind es uns auch selbst schuldig.“ Bundespräsident Horst Köhler hat Anfang Februar Israel besucht, in der Knesset in Jerusalem sagte er: „Die Verantwortung für die Shoah ist ein Teil der deutschen Identität.“

Auch Jahrzehnte nach diesen schrecklichen Ereignissen ist dieses Thema immer noch sehr sensibel. Auch bei den Karpatendeutschen. In der slowakischen Geschichtsschreibung hat man mehrmals erbärmliche Versuche unternommen die Karpaten-



Momentaufnahme aus dem Empfang der Vertreter der deutschen Volksgruppe in der Slowakei von Präsidenten der Slowakischen Republik, Herrn Ivan Gašparovič. Foto: kb

deutschen zum Sündenbock des Verbrechens an den Juden in der Slowakei ab 1940 zu machen. Das war für unsere Historiker einfacher. Zwar hat zur damaligen Zeit die Presse der Slowakeideutschen in der Anprangerung der Juden der slowakischen Presse kaum nachgestanden, man kann aber die Karpatendeutschen sicher nicht als Avantgarde der tragischen Judenverfolgung in der Slowakei bezeichnen. Die Tragödie der slowakischen Juden und Roma ist ein Problem aller Bürger der damaligen Slowakei. Die Einstellung zum Holocaust ist ein Kriterium der Menschlichkeit und Moral

Ondrej P Ö S S

und wir wollen unsere Position klar zum Ausdruck bringen (unsere Erklärung ist auf der Seite 2). Und falls jemand darüber noch mehr nachdenken will, dem möchte ich die Erziehungsmethode von Prinz Charles empfehlen: fahren Sie nach Auschwitz in das dortige Holocaustmuseum. Vor allem für junge Menschen, ähnlich wie Harry, ist es wichtig: diese Erfahrungen müssen von einer Generation an die nächste weitergegeben werden. Alle müssen begreifen, das uns die Opfer des Holocausts einen Auftrag geben: nie wieder Völkermord zulassen! Dann wird man auch besser immer wieder auftauchende Versuche beurteilen können, auf der Grundlage der Verwechslung von Ursache und Wirkung die Geschichte neu zu konstruieren oder Täter mit Opfern zu verwechseln.

Vertreter
der Karpatendeutschen beim
Staatspräsidenten
der Slowakischen Republik,
Ivan GAŠPAROVIČ

Am 7. Feber 2005 fand in Bratislava/Preßburg im Grassalkowich-Palais, dem Sitz des Präsidenten der Slowakischen Republik, das erste offizielle Treffen mit Vertretern der deutschen Volksgruppe in der Slowakei statt. An diesem festlichen Empfang nahmen Dr. Ondrej Pöss, Landesvorsitzender des KDV, Prof. Otto Sobek, I. Stellvertreter des KDV, Rosina Stolár-Hoffmann, Mitglied des Vorstandes des KDV in der Region Preßburg, Dipl. Ing. Juraj Daniš, Landesvorsitzender der IkeJA-KDV Jugend und Mag. Vladimír Majovský, Schriftleiter des Karpatenblattes teil.

(Fortsetzung S. 2)

Aus dem Inhalt

Infoservice

Erklärung des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei zum 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz.
Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen in Berlin.
Über die Ausstellung im Haus der Ungarndeutschen in Budapest.

S. 2-3

Regionenmosaik

Aufruf: Gedenkfeier zum 60. Jahrestag des Massenmordes in Prerau.
Warum Ökumene? Über eine interessante Veranstaltung in Pressburg.
Die Oberzipser jubelten.
Ehrung eines Karpatendeutschen Poeten – Josef Roob.

S. 4-5

Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte

Diesmal in Chminianske (Nemecké) Jakubovany-Jakobsdorf in der Ostslowakei.
Pressburg – Land und Leute von Rosi Stolár-Hoffmann.

S. 7-8

Kaleidoskop, Nachrichten aus Heim und Familie

S. 10-12

Karpatenblatt-JUNIOR-Beilage



Vertreter der Karpatendeutschen beim Staatspräsidenten der Slowakischen Republik, Ivan Gašparovič

(Fortsetzung von S. 1)

Herr Präsident äußerte in seiner Festrede große Freude, dass die Karpatendeutschen gleichberechtigte Bürger der Slowakei sind. Er wies weit in die Geschichte der Slowakei und betonte seine große Freude, dass die Entwicklung der Slowakei ohne Karpatendeutsche kaum so erfolgreich wäre. Über Jahrhunderte lang lebten Deutsche mit anderen Völkern zusammen, ohne Hass und Missverständnis. Leider hinterließen die Ereignisse des II. Weltkrieges auch bei der deutschen Volksgruppe ihre negativen Ergebnisse. Desto größer ist die Freude, dass gerade die Deutschen in der Slowakei im Stande waren zu beweisen, dass auch eine kleine Volksgruppe in ihrer Tätigkeit groß sein kann.

„Ich bin sehr froh, dass Ihre Mitglieder, aber auch alle Deutschen in der Slowakei, wieder ihre feste Stelle in der modernen Gesellschaft unserer Heimat fanden. Ich bedanke mich bei allen für alle Taten der Deutschen in der Slowakei und spreche auch meine persönliche Huld für die Zukunft Ihres Volkes aus.“

In der Antwort machte Herr Pöss den Staatspräsidenten mit der Geschichte, mit der Struktur und vor allem mit der regen Tätigkeit des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei bekannt. Unter anderem betonte Herr Pöss auch Probleme, die die Deutschen in der Slowakei begleiten: Entschädigung, Rückgabe vom Grund und Boden, Aufbau eines Zentrums für alte und alleinstehende Deutsche, Probleme im Bereich des Schulwesens und viele andere. Herr Präsident versprach, über diese Probleme den Ministerpräsidenten und den Vorsitzenden des Nationalrates der Slowakei zu informieren.

Zum Schluss bat Herr Pöss Herrn Gašparovič um Übernahme der Schirmherrschaft für den 10. Jahrgang des Kultur- und Begegnungsfestes der Karpatendeutschen in der Slowakei im Juni in Kesmark und lud Herrn Präsidenten zu diesem einzigartigen und größten Auftritt der deutschen Volksgruppe ein. Das Angebot und die Einladung wurden mit Dank angenommen.

Das ganze Treffen verlief in besonders freundlicher Atmosphäre.
Vladimír MAJOVSKÝ

VYHLÁSENIE

Karpatskonemeckého spolku na Slovensku k 60. výročiu oslobodenia Osvienčimu.

Tragédia slovenských Židov a Rómov počas nacistickým Nemeckom vyvolanej II. svetovej vojny je vecou všetkých občanov Slovenska, teda aj karpatských Nemcov. Karpatskí Nemci žijúci na Slovensku sa pripájajú k tým hlasom z celého sveta, ktoré jednoznačne odsudzujú zverstvá spáchané na slovenských Židoch a Rómoch. Zásadne odmietame akékoľvek spochybňovanie, popieranie alebo ospravedlňovanie holokaustu, staviame sa na odpor proti antisemitizmu. Usilujeme sa o dobré spoluzitie so všetkými občanmi Slovenska, sú nám cudzie prejavy intolerancie.

My, na Slovensku žijúci karpatskí Nemci, sa chceme vyrovnat s touto tragickou minulosťou. V tomto duchu vychovávame aj našu mládú generáciu.

Vystavujeme hlbokú ľútosť nad vtedajším nesmiernym utrpením židovských a rómskych rodín a za tých, ktorí z radov karpatských Nemcov za toto utrpenie niesli vinu alebo spoluzodpovedali, sa ospravedlňujeme.

Dr. Ondrej P Ö S S

Predseda

Karpatskonemecký spolok na Slovensku

ERKLÄRUNG

des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei zum 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz

Die Tragödie der slowakischen Juden und Roma während des II. Weltkriegs, die durch das nazistische Deutschland ausgelöst wurde, ist eine Sache aller Bürger der Slowakei, d.h. auch der Karpatendeutschen. Die in der Slowakei lebenden Karpatendeutschen melden sich zu den Stimmen aus der ganzen Welt, die eindeutig die Grausamkeiten verurteilen, die an slowakischen Juden und Roma verübt wurden. Wir lehnen grundsätzlich alle Zweifel, Bestreitungen oder Rechtfertigungen des Holocausts ab, wir stellen uns dem Antisemitismus entgegen. Wir bemühen uns um ein gutes Zusammenleben mit allen Bürgern der Slowakei. Ausdrücke der Intoleranz sind uns fremd.

Wir, die in der Slowakei lebenden Karpatendeutschen, möchten diese tragische Vergangenheit bewältigen. In diesem Geist ziehen wir auch unsere junge Generation auf.

Wir möchten unser tiefes Beileid über das damalige entsetzliche Leiden der Juden- und Romafamilien aussprechen und uns für die, die aus den Reihen der Karpatendeutschen für dieses Leiden die Schuld getragen haben oder verantwortlich waren, entschuldigen.

Dr. Ondrej P Ö S S

Vorsitzender

Karpatendeutscher Verein in der Slowakei

Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen in Berlin

Aus der Grußbotschaft der BdV-Präsidentin, Frau Erika Steinbach

„Heute will und muß ich einen Blick zurückwerfen. Vor 60 Jahren tobte der Zweite Weltkrieg in seiner letzten Phase. Millionen Menschen hatten schon ihr Leben verloren. Soldaten und Zivilisten. Millionen von Menschen hatten in deutschen Konzentrationslagern ihr Leben verloren: Juden, Sinti, Roma, politisch Missliebige.“

Vor sechzig Jahren erlitten Millionen von deutschen Zivilisten Rache und Gewalt am eigenen Leibe. Sie wurden zu Zwangsarbeit nach Sibirien geschleppt, vergewaltigt, gefoltert oder in der Ostsee versenkt. Und die vielen, die hofften, dass mit dem Kriegsende alles Leid auch ein Ende hätte, stellten fest, dass damit die Gewalt neue Auswüchse trieb. Mehr als 15 Millionen verloren innerhalb der nächsten 4 Jahre ihre Heimat, fast alle mussten bis dahin Zwangsarbeit leisten. Und 2,5 Millionen Deutsche starben bis weit nach Kriegsende.

Die Mitte des 20. Jahrhunderts war eine Hölle für Millionen Menschen vieler Völker. Die Höllentpforten wurden durch deutsche Politik geöffnet, aber nach Kriegsende durch Verantwortung anderer zu lange nicht geschlossen.

„Geschichte soll nicht das Gedächtnis belasten, sondern den Verstand erleuchten“ meinte Gotthold Ephraim Lessing. Er hat Recht. Und genau das will der BdV mit seiner Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN erreichen.

Wir alle spüren in diesen Tagen, dass die Erinnerungstraumata quer durch Europa gehen. Auch in unserem Verband gibt es zahllose Menschen, die an ihren Erinnerungen leiden und mit ihnen ringen. Opfer müssen über ihr Erleben sprechen dürfen, und sie müssen Anteilnahme spüren. Damit gelingt ihnen am ehesten, was Friedrich von Schiller als das Höchste erkannt hat, als er postulierte „Der Siegesgöttlichste ist das Vergeben“. Heimatvertriebene haben sich sehr früh auf diesen Weg begeben. Mit der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen wurde 1950 ein deutliches Signal gesetzt, dass nicht Rache und Vergeltung weiterhelfen, sondern der Wille zum Miteinander. In diesem Jahr begehen wir den 55. Geburtstag der Charta.

Die Weltgemeinschaft hat aus dem, was Menschen einander in der Mitte des 20. Jahrhunderts angetan haben, nur sehr bedingt gelernt. Ruanda, Kambodscha, der Balkan und heute die Massaker

und Vertreibungen im Sudan fanden und finden nicht hinter verschlossenen Türen statt, sondern vor aller Augen. Und es ist fast zum Verzweifeln, dass die Staatsmänner dieser Welt die Augen darüber verschließen, wenn Menschen heute immer noch durch Menschen in Massakern ihr Leben verlieren oder vertrieben werden. Genauso ist es ein Skandal, dass der Völkermord an den Armenien aufgrund „diplomatisch-internationalen Unmuts“ aus dem Geschichtslehrplan brandenburgischer Schulen gestrichen wird. Dagegen müssen wir etwas tun und dagegen können wir auch etwas tun. Anders als bei Naturkatastrophen. Ja, „Geschichte soll nicht nur das Gedächtnis belasten, sondern den Verstand erleuchten“ und: Geschichte darf die Opfer nicht vergessen...

Jeder von Ihnen, jeder von uns hat seine eigenen Hoffnungen und Wünsche. Ich halte es mit Victor Hugo: „Die Zukunft hat viele Namen. Für die Schwachen ist sie die Unerreichbare. Für die Furchtsamen ist sie das Unbekannte. Für die Tapferen ist sie die Chance.“

(kb-gekürzt)

Eine Ausstellung im Haus der Ungarndeutschen in Budapest

Die Karpatendeutschen

Ihre Geschichte vom 11. Jhd bis Heute

Seit dem 14. Jänner dieses Jahres ist eine Ausstellung im HdU zu besichtigen, die sich mit der Geschichte und Kultur der Karpatendeutschen beschäftigt.

Diese Ausstellung, die vom Karpatendeutschen Museum und dem Karpatendeutschen Verein zusammengestellt wurde, umfasst 47 Schautafeln, von denen 31 zu besichtigen sind. Nach der Begrüßung der Ehrengäste (Herr Bernd Finger, Kulturreferent und 2. Sekretär der Deutschen Botschaft, Herr O. Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung Ungarndeutschen, Frau Eva Maier, Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung von Budapest, Herr Krizsán Ferenc, Vorsitzender der Slowakischen Selbstverwaltung im III. Budapester Gemeindebezirk (Óbuda), sowie der anderen zahlreich erschienenen Gäste (darunter der komplette Vorstand der Jakob Bleyer Gem.) ergriff der Vorsitzende des KDV und Chef des Karpatendeutschen Museums in Bratislava, Herr Dr. O. Pöss das Wort und meinte zum Anfang seiner Festrede: "Natürlich waren die Karpatendeutschen bis 1918 ein Teil des Ungarndeutschums....." und Dr.

Fehérvári forderte in seiner Ansprache: "...man solle Geschichte als Tatsache ansehen...."

Nun zur Ausstellung:

Sie gliedert sich wie folgend:

Geschichte der Karpatendeutschen

(Unter der ungarischen Krone – In der Tschechoslovakischen und der Slowakischen Republik – Leidensweg der Karpatendeutschen)

Siedlungsgebiete

Drei grosse Siedlungsgebiete der Deutschen gab es bis 1945:

In Pressburg und Umgebung gab es bis 1900 eine deutsche Bevölkerungsmehrheit. Bei der Volkszählung vom Jahre 2001 gaben nur noch 1342 Personen die deutsche Nationalität an.

Im Hauerland (bekannt durch seinen Bodenschätze – "Goldenes Kremnitz" – "Silbernes Schemnitz" – "Kupfernes Neusohl") lebten hier bis zum Jahre 1945 ca. 40.000 Deutsche. Volkszählung von 2001: 1500 Personen deutscher Nationalität.

In der Zips, mit ihrer Fülle an mittelalterlichen Kunstschatzen, Burgen und Schlössern, Kirchen und sakralen Kunstwerken, lebten etwa 35.000



Aus der Vernissage der Ausstellung

Foto: kb

Deutsche. 2001 bekannten sich etwa 2000 Menschen zum Deutschtum.

Andere kleinere Siedlungsgebiete.

Karpatendeutsche Erdungenschaften

(Die Gründung von Städten – Bergbau – Handwerk und Zünfte – Industrie – Schulwesen – Wissenschaft und Technik – Buchdruck und Zeitungswesen – Architektur – Christliches Leben und Kunst – Musik und Literatur – Bildende Kunst)

Karpatendeutsches Brauchtum und Sprache

(Bekleidung – Bräuche – Mundart)

Internationales Projekt Comenius - Socrates

Im Auftrag der slowakischen Grundschule auf der Lechtehogasse Nr 1 im Kaschauer Siedlungsgebiet KVP, wandte sich die Deutschlehrerin Eva Malaťáková an die Kulturreferentin unseres KDV, Frau Lenka Dzugasová, mit der Bitte, ihrer Deutschklasse, die in das Projekt Sokrates eingebunden ist, einen Vortrag über die Karpatendeutschen zu halten. In dieser 26-klassigen slowakischen Grundschule lernen 2/3 der Kinder Englisch und 1/3 der Kinder Deutsch als Fremdsprache. Allerdings bloß in wenigen 3 Wochenstunden. Die deutsch lernenden Kinder sind über die Karpatendeutschen, die die Vergangenheit der Slowakei mitgestalteten, gar nicht informiert. Dieser Bitte kamen wir (Frau Lenka Dzugasová und ich) gerne nach und fuhren an einem kalten Januarmorgen zur großen neuen Grundschule, wo uns im dortigen Schulkinosaal die Schüler dreier Klassen mit ihren Lehrerinnen erwarteten. Da die Schüler noch keinen größeren deutschen Wortschatz haben,



erzählte ich ihnen in Slowakisch über die deutsche Besiedlung Oberungarns im Mittelalter und Frau Dzugasová unterrichtete sie, auch auf Slowakisch, über die Tätigkeit unseres KDV in der Slowakei.

Anschließend entspann sich zwischen uns ein lebhafter Dialog und viele Schüler staunten, dass z. B. auch ihre Stadt Košice jahrhundertlang „Kaschau“ hieß und ganz neu war für sie die deutsche mantakische Mundart, die noch in Metzenseifen und Stoß gesprochen wird. Lebhaftes Interesse zeigten die Schüler am mitgebrachten deutschen Informationsmaterial, das ihnen Frau Dzugasová verteilte. Abschließend gingen wir mit den slowakischen (Deutsch lernenden) Siebentklässlern in den deutschen Unterrichtsraum der Schule. An den Wänden hingen Fotos deutscher Städte und gut lesbar deutsche grammatische Regeln. Auf unsere deutschen Fragen wie die Kinder heißen, was sie am liebsten tun, nannten die Kinder ihre Namen und sagten auf Deutsch in ganz kurzen Sätzen, dass sie liebsten Fußball oder Handball spielen oder schwimmen gehen. Bloß ein einziger Junge antwortete relativ flüssig, weil er zu Hause emsig deutsche Fernsehsender (RTL, SAT 1) anschaut und viele deutsche Comics liest. Seine Eltern können bloß slowakisch. Obzwar sich die Lehrerin eifrig bemüht den Kindern in den knappen 3 Stunden die deutsche Sprache näher zu bringen, hatten wir den Eindruck, dass dies für eine Fremdsprache zu wenig ist. In einer kurzzeitigen deutschen Umgebung, etwa in einem deutschen Kindersommerlagern, bekämen die Kinder durch Gesang und Spiel die deutsche Sprache besser in die Ohren, kurz, sie würden einige Tage lang ein lebendiges Deutsch hören.

Wilhelm GEDEON

Korrektur

Wir bitten unsere Leser um Verständnis. Es geschah leider einige Fehler bei den E-Mail-Dateiübertragung. Es geht um den Artikel im KB Nr. 1/2005, S. 3-4 „Deutsch im Aufwind“:

Richtig lautet der Artikel:

An den angeführten 14 Gymnasien in der Slowakei erlernen die Schüler im erweiterten Deutschunterricht die deutsche Sprache in Wort und Schrift so gründlich, dass sie in der 4. Klasse das anspruchsvolle Sprachdiplom bestehen, das sie befähigt an deutschen Universitäten und Hochschulen weiter zu studieren.

Eine Ausnahmestellung hat das deutsche Gymnasium UTD in Poprad / Deutschendorf, Rovná ul., an dessen bilingualer Sektion elf Lektoren aus Deutschland wirken. Sechs von ihnen unterrichten die deutsche Sprache, die anderen fünf unterrichten in Deutsch die Fächer Biologie, Mathematik, Physik, Erdkunde und Geschichte. Die anderen Gegenstände (slowakische Sprache, slowakische Literatur, Tumen usw.) werden slowakisch unterrichtet. Es ist die einzige Mittelschule in der Slowakei, an der außer der deutschen Sprache, fünf weitere Sachgegenstände in Deutsch von deutschen Lektoren vorgelesen werden. Heute studiert an diesem Gymnasium die überraschend hohe Zahl von 353 Schülern. Zum diesjährigen Abitur haben sich 72 Schüler gemeldet. Natürlich sind vor allem diese Absolventen befähigt an deutschen Hochschulen weiter zu studieren.

AUFRUF:**Gedenkfeier in Prerau**

Die Karpatendeutsche Landsmannschaft Slowakei e.V. plant eine Gedenkfeier in Přešov/Prerau - Tschechische Republik in der Zeit um den 18. Juni 2005. Herr Msgr. Ernst Tatarko hat seine Mitwirkung zugesagt.

Wer an diesem Gedenktage teilnehmen möchte, melde sich bitte bis zum 20. Februar 2005 in der Geschäftsstelle. Wir werden dann einen Bus organisieren.

KdLM, Schloßstr. 92/II, D-70176 Stuttgart, Tel. 0049 (0)711 62 62 62, Fax: 0049 (0)711 62 01 437.

BEGEGNUNGSTAGE DER GESCHICHTSLEHRER IN DER OSTSLOWAKEI..

Das Regionale Fortbildungszentrum (RFZ) in Košice/ Kaschau ist eine Initiative der Robert Bosch – Stiftung (RBS) Stuttgart und des Goethe – Institutes (GI) in Pressburg.. Ziel der Aktivitäten des RFZ ist die Intensivierung von Fortbildungsmaßnahmen im Bereich der deutschen Sprache und Vermittlung von Landeskunde und Kultur deutschsprachiger Länder. Hierbei bildet der Anspruch der Völkerverständigung das Grundverständnis der Vermittlung.

Das Regionale Fortbildungszentrum veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem deutschen Geschichtslehrerverband im Herbst dieses Jahres eine einwöchige deutsch - slowakische Begegnung für Geschichtslehrer.

Dazu werden ungefähr 10 Geschichtslehrerinnen bzw. Geschichtslehrer aus Deutschland in die Ostslowakei reisen und mit einer entsprechenden Gruppe von slowakischen Lehrern sich mit geschichtsträchtigen Ereignissen und Orten auseinandersetzen und methodisch-didaktische Fragen diskutieren

Für diese Begegnung werden interessierte Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer gesucht, die **gut Deutsch sprechen** und bereit sind ein solches Projekt mitzugestalten

Die Finanzierung übernimmt das Regionale Fortbildungszentrum in Kaschau/Košice.

Bitte melden Sie sich unter folgender E-Mail Adresse: **rfz@svkk.sk** oder auch schriftlich an das RFZ, Pribinova č.1, 042 30 Košice.

Über eine Zusammenstellung einer Lehrergruppe aus der Slowakei, als Voraussetzung für die Durchführung der Begegnungstage, würde ich mich sehr freuen..

Dipl. Päd. Karl FRÜH
Leiter des RFZ in Košice



Diese Frage stellt sich so mancher Christ in einer Zeit voller Widersprüche und Konflikte. Die Antwort ist eigentlich ganz einfach: eben in einer Zeit, die so viele Fragen und Unsicherheiten in sich birgt, sollten wir zueinander finden, suchen, was uns verbindet und alles, was uns scheidet, meiden. Dieses Problem ist nicht neu und viele ernsthafte Christen haben sich schon seit Jahrzehnten damit befasst.

Ökumenische Verständigung sollte erst-rangiges

Anliegen der Verantwortlichen aller Religionen sein, aber treibende Kraft und Entgegenkommen muss in den Gemeinden, in uns allen beginnen. So bemühten wir uns in Pressburg schon im Jahre 1992 unsere Mitglieder, die verschiedenen Konfessionen angehören, im Glauben zu vereinen, einander zu verstehen und Gemeinsamkeiten zu finden. Es war wohl kein leichtes Ansinnen, das uns bewog am 16. Dezember 1992 in der Pressburger Jesuitenkirche den ersten deutschsprachigen ökumenischen Adventsgottesdienst, den man als bahnbrechend für die Zukunft bezeichnen kann, zu feiern. Dabei wurden wir seitens der Katholischen Kirche von zwei Jesuitenpater und seitens der Evangelischen Kirche von den in deutscher Sprache predigenden Pfarrern unterstützt. Alle unsere Bedenken zerstreute dann der große Anklang und die Teilnahme unserer Mitglieder, aber auch vieler Außenstehender aus unserer Stadt. Für alle, die an diesem ersten ökumenischen Gottesdienst teilnahmen, bedeutete dieser ein unvergessliches Erlebnis und daher beschlossen wir, in dieser Tradition auch in den kommenden Jahren fortzufahren. In unserem Bemühen den Gedanken der Ökumene in den Reihen unserer Mitglieder zu verstärken haben uns seither viele Priester beider Konfessionen unterstützt um nur einige zu erwähnen: von der Katholischen Kirche war es, nach den oben erwähnten beiden Jesuitenpatern Herr

Prof. Dr. Bošmanský, Prof. Dr. Vragaš, Pater Janok und in diesem Jahr kam auch Pater Slobodník (er hält allsonntäglich im Pressburger Dom die deutschsprachige hl. Messe); seitens der Evangelischen Kirche war es vor allem Doz. Dr. Grešo und Pfarrer Muntág, die uns durch alle Jahre geholfen haben. Seither veranstalten wir ökumenische Gottesdienste zu manchen wichtigen Anlässen, immer ab-

wechselnd in einer katholischen oder evangelischen Kirche.

Warum Ökumene?

Auch wenn wir, zu unserem größten Bedauern, feststellen müssen, dass sich unsere Reihen mit den Jahren altersbedingt lichten, haben wir auch in diesem Jahr unsere Mitglieder eingeladen, gemeinsam Advent zu feiern und so in dieser hektischen Zeit eine Stunde der Ruhe und vorweihnachtlicher Besinnung zu verbringen. Die Klosterkirche der Elisabetinerinnen war auch diesmal bis auf den letzten Platz besetzt, wir konnten auch einige Ehrengäste, so z.B. den österreichischen Botschafter, der seit seinem Amtsantritt in Pressburg gerne an unseren Veranstaltungen teilnimmt; unseren Landesvorsitzenden Herrn Dr. Pöss begrüßen. Ein Bläserquartett von Mitgliedern der Slowakischen Philharmonie leitete den feierlichen Gottesdienst ein und Pfarrer Muntag begrüßte alle Anwesenden. Gemeinsam gesungene Lieder, eine in perfekter deutscher Sprache vorgetragene Predigt von Pater Slobodník, wunderschöne Weihnachtslieder, gesungen von den „Singenden Omas“, Fürbitten, Handreichung, unterstrich die feierliche Atmosphäre dieser Stunde und als dann die Kinder unserer beiden Grundschulen mit ihren Lehrerinnen das Licht in unsere Reihen brachten und mit uns „Stille Nacht“ sangen, spürten wir einen wahrhaftigen Hauch der Gemeinsamkeit. Mögen wir diesen Hauch der Gemeinsamkeit auch für die Zukunft bewahren.

(st)

Die Oberzipser jubelten...

Wie es bei uns in der Zips Gewohnheit ist, hat auch in diesem Jahr die Region Oberzips die Veranstaltung der Faschingsfeier der Ortsgemeinschaft in Spišská Nová Ves/Zipser Neudorf anvertraut.

Am 12. Jänner, am frühen Abend, sind wir in der altgewohnten Gaststätte „Tatra“ zusammengekommen.

Aus allen Gegenden der Oberzips, aus Hoptgarten, Kesmark und Deutschendorf und von uns hier sind über 110 Gäste zusammengekommen. Erfreulicherweise war überwiegend die Jugend, besonders aus Hoptgarten und Kesmark vertreten.

Begrüßt wurden unsere Gäste vom Mitglied des Vorstandes in Zipser Neudorf, Frau Marta Loy mit einer kurzen Ansprache, die von unserer Frau Uzik mit einem fröhlichen Gedicht ergänzt wurde. Die Jugend aus Hoptgarten erfreute uns der Gelegenheit entsprechend mit einer Reihe von fröhlichen Liedern unter der Leitung von Frau Recktenwald, welche erfreulicher Weise auch ihren Mann Peter Recktenwald mitgebracht hatte.

Nach dem absolvierten Kulturprogramm wurde uns ein geschmackvolles Abendessen serviert und dann kam die Tanzmusik zur Geltung, welche nur durch die traditionelle Tombola unterbrochen wurde, aber sonst bis in den frühen Morgen zu meist modernen Tanzweisen aufspielte.

Es ist nur zu bedauern, daß wir Herrn Bela Wagner nicht in unserem Kreise begrüßen konnten. Schade, daß auch eine Reihe guter Bekannten von früheren Faschingsbällen fehlten.

Nun ja, die Jugend nimmt die ihr gebührenden Plätze ein und manche von uns sind müde und kommen sich zu alt vor. Trotz alledem, das Leben muß weitergehen. Prosit Fasching 2006!

Marta LOY

Kirchenrenovierung in Schwedler

In einem Brief an die Spender bedankte sich Kircheninspektor Zoltán Klein und Pfarrer Vladimír Schvarc als Vertreter der evang. Kirchengemeinde Schwedler für insgesamt EUR 9.250,- für die Renovierung der Kirche. Davon wurden 6.305,- EUR gespendet anlässlich des 70. Geburtstages von Prof. Dr. Ferdinand Klein, die er sich von Gratulanten anstelle von Geschenken für die Kirchengemeinde Schwedler geben ließ. 2.945,- EUR wurden von anderen Spendern über das Hilfskomitee an die Kirchengemeinde übergeben.

Von diesem Geld wurde es ein Teil verbraucht. Für 28.000,- SK wurde das Kirchendach gestrichen und für 72.000,- SK die Dachrinnen erneuert. Für weitere 220.000,- SK soll das Turmdach gestrichen und die Umzäunung des Kirchenparks erneuert werden. Das kann allerdings erst im Frühjahr geschehen.

Gott segne Spender und Spende!

In: Karpatenpost 1/2005

Ehrung eines Karpaten-deutschen Poeten

Vom slowakischen Schriftstellerverband wurden wir zu einer Veranstaltung eingeladen, auf der aus Werken slowakischer Dichter und Schriftsteller vorgetragen wurde. Besonders freute es uns, als wir in dieser Einladung auch den Namen unseres treuen Mitgliedes, Herrn Ing. Josef Roob lasen. Einige unserer Mitglieder, u. a. auch der Regionalvorsitzende des KDVB, Herr Prof. Otto Sobek kamen, um an dieser Veranstaltung teilzunehmen, aber in erster Linie, um mit unserem karpatendeutschen Dichter persönlich zum Ausdruck zu bringen. Umso mehr hat uns leid getan, dass er nicht persönlich anwesend war und so bleibt uns nur eines: Unserem lieben Herrn Ing. Josef Roob zu seiner bisherigen Tätigkeit im Dienste der Karpatendeutschen zu gratulieren, zu danken – und ihm (und auch uns) zu wünschen, dass er in seiner Schaffenskraft noch lange zum Wohle unserer so kleinen deutschen Volksgruppe in der Slowakei fortfahren möge.

Heiltrank des Lebens von Josef Roob

*Immer Ruhe – innere Freude!
Vermitteln uns ethische Werte:
Hilfe Hilfsbedürftigen,
Ehrlich- und Zufriedenheit,
wichtige Pfeiler!*

*Nichts wider die Natur,
nichts wider Tradition und Kultur,
keine Interruption,
keine Korruption,
keine Demoralisation!*

*Naturverbunden und in Verantwortung
des Individuums,
immer im Auge das Erbe der Ahnen,
der Kern alles Guten unser Glauben.*

Das sind innere, geltende Gesetze!
Keine multikulturelle, keine
globalisierende!

(st)

Leserbrief

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Karpatenblattfreunde,

wären wir in der Schule würde Ihr Beitrag im Karpatenblatt 12/2004, Seite 3 unten die Note 1 bekommen. Ich gratuliere Ihnen (und dem Stadtlexikon) zu Ihrer Veröffentlichung. Der Fettdruck am Schluss Ihres Artikel verdient besonderes Lob. Denn Sie haben erkannt, dass das Ehrenamt nichts besser motiviert als Anerkennung. Mit meinen anerkennenden Vokabeln und mit der Note 1 will nämlich auch ich Ihnen indirekt eine Urkunde für herausragende Leistungen ausstellen!

Ein kleines Anliegen habe ich: Sollten Sie meinen Beitrag „zur eventuellen Wiederverwendung ablegen“ bitte ich zu berichtigen, dass ich die Schmiedshauer Treffen von 1956 bis 1996 organisierte. Ich war Vorsitzender der Ortsgemeinschaft Schmiedshau bis 1980, dann bis 1996 Veranstaltungsleiter. 1956 hatten wir 600 Gäste, 1996 fast eintausend. Es war ein „großes Politikum“, dass ich mich als Stadtrat 1986 um die Treffenpatenschaft in Leinfelden-Echterdingen bemühte: Die Schmiedshauer hätten unbezahlbare Mieten für ihre Treffen zahlen müssen – seit der Treffenpatenschaft sind die Räume „gratis“. 1984 zahlten wir beim Schmiedshauer Treffen in Sindelfingen fast 20.000 DM Miete (die Filderhalle in Leinfelden wurde saniert).

Ich möchte hier auch das Verhalten von meinem Duzfreund Rudolf Melzer loben aber auch die zutreffende Reaktion Ihres, ich verbessere mich unseres Dr. Ondrej Pöss (Titelseite). Sie wissen nur vielleicht, dass ich in Leinfelden über zwanzig slowakeideutsche 40 cm große Trachtenpuppen „organisiert“ habe. Sie wurden von Frauen der einzelnen Gemeinden benäht. Ich habe nicht mehr das Sagen – aber langfristig wären sie ganz bestimmt bei Ihnen „richtiger“, wenn Sie dann Interesse haben.

Auf der Titelseite des Stadtlexikons Leinfelden-Echterdingen steht „Wertvolles soll sich erhalten und weiterentwickeln“. In diesem Sinne sehr freundliche Grüße, die besten Wünsche für 2005.

Ihr Rudi SCHWARZ,
Leinfelden



Sehr geehrter Herr Majovský
Ich melde mich heute bei Ihnen als eine Art „Leserstimme“ und zwar bezüglich eines kleinen Artikels im Karpatenblatt vom November 2004 betitelt: „Etwas über Preßburg“, unterzeichnet mit MM.

Der Anfang mit dem Hinweis auf die „Wiener Elektrische“ erinnert mich an eine Fahrt mit meinen Eltern nach Hainburg, ich ging noch nicht zur Schule.

Was nun den Bahnhof Petržalka/Engerau betrifft, so ist er wohl der schönste in der Slowakei. Stellen Sie, verehrte Leser, sich vor: Eine helle großzügige Bahnhofshalle und auf dem gepflegten Fußboden nicht ein einziger Kaugummi-fleck! Wo bitte gibt es das auf unseren deutschen Bahnhöfen? Ein Mangel ist: Die Schnellzüge München-Wien-Budapest fahren auf einer anderen Strecke und lassen Engerau links liegen. Aber es gibt so eine Art S-Bahn nach Wien. Die Zollstation hat jetzt vermutlich ausgedient. In einem Seitenflügel gibt es ein „Café Preßburg“.

Verehrter Schreiber obigen Artikels, Sie haben natürlich recht, die Umgebung des Bahnhofs ist vordergründig betrachtet ein Alptraum. Näher betrachtet sehe ich das so: Ein junges Ehepaar muß mit 2 Kindern jahrelang die Zweizimmer-Wohnung der Eltern oder Schwiegereltern mitbewohnen. Sie sind überglücklich, endlich, endlich eine eigene Wohnung in einem Plattenbau in Engerau zu bekommen!

Als wir vor 60 Jahren Preßburg verließen, hatte die Stadt ca. 140.000 Einwohner. Nach dem Krieg erfolgte ein ungeheurer Zuzug in die Hauptstadt, nicht zuletzt der erhofften Arbeitsmöglichkeiten wegen, die es auf dem Land nicht mehr gab. Die selb-

ständige Existenz der Bauernfamilien wurde durch Enteignung und Überführung in Produktionsgenossenschaften vernichtet.

Heute hat Preßburg – allerdings auch durch Eingemeindungen diverser Außenorte – ca. 450.000 Einwohner. Es gab keine andere Möglichkeit, als möglichst schnell und vor allem billig Wohnraum zu schaffen für all die vielen Menschen. Das sind Tatsachen, wenn sie uns auch nicht gefallen. Dringend zu wünschen wäre, die Infrastruktur zu verbessern. Hier sind vor allem die Kirchen führend tätig.

Was nun unser liebes altes Preßburg betrifft, sehr geehrte/r Dame oder Herr MM, so ist die Restaurierung der schönen Altstadtfassaden natürlich nicht erst seit dem EU-Beitritt der Slowakei erfolgt – das ist wohl ein Verschreiber. Ich beobachte diese erfreuliche Entwicklung seit dem Jahr 1993! Bei meinen alljährlichen Besuchen freue ich mich über jede neue gelungene Renovierung. So ist in einem einzigen Frühjahr/Sommer die ganze unter Denkmalschutz stehende Altstadt neu gepflastert worden. Erstaunlich ist, daß man in „Bratislava“ keine Scheu davor hat, die ehemalige feudale Ansicht der Stadt aufleben zu lassen. Es ist so, wie Sie schreiben: Die Zeit Maria Theresias brachte der Stadt den spektakulären Aufschwund, obwohl sie schon viel früher Ungarns Haupt- und Krönungsstadt war.

An einem Sommerabend in einem Strassencafé auf dem Hauptplatz erlebt man, wie „jung“ Preßburg ist – und man kommt sich gleich auch wieder viel jünger vor.

Elisabeth GATTNAR
Kirchheim/BRD

Liebe Redaktion,

seit Juli 1992, als mich das erste „Karpatenblatt“ mit der Folge Nr. 0 (!) erreichte, bin ich Bezieher, begeisterter Leser und Sammler Ihres Monatsblattes.

Damals, 2,5 Jahre nach der „sanften Revolution“ war der Entschluss zur Herausgabe sicher ein riskanter Versuch, nach Jahren der Unterdrückung dem verbliebenen Rest der deutschen Minderheit in der Slowakei nach außen hin etwas Gehör zu verschaffen. Doch schon in dieser ersten Folge Nr. 0 tauchten Namen wie Ing. Gedeon, Prof. Sobek, Josef Roob, Dr. Pöss als Autoren auf und mit der Schriftleitung unter Julius Kiss, später unter Gabriele Kintzler, gelang es auf hervorragende Art, die Anliegen der Karpatendeutschen und ihr sehr gutes Verhältnis zum neuen Staatswesen zu artikulieren und dieses auch weit über die Staatsgrenzen in die deutschsprachigen Länder zu tragen.

Aus dem anfangs bescheidenen 8-seitigen kleinformatigen Heftchen wurde nach und nach ein 14-seitiges, größeres, mehrfarbig gedrucktes Monatsblatt, welches nicht nur das Ansehen der kleinen deutschen Minderheit förderte, sondern mittlerweile auch europaweit Beachtung fand.

Diese positive Entwicklung fand ihren Widerhall in der zunehmenden Beachtung der jungen slowakischen Republik, die sich „ohne Schaden zu nehmen“ nebenbei noch einen deutschstämmigen Präsidenten und einen ungarischstämmigen stellvertretenden Ministerpräsidenten leisten konnte.

Diese und einige weitere Mosaiksteine trugen schließlich dazu bei, daß die Slowakei heute im Europäischen Parlament vertreten ist.

Rückblickend kann festgestellt werden, daß auch das nunmehr im 13. Jahrgang erscheinende Karpatenblatt unter der jetzigen bewährten Leitung von Vladimír Majovský einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu dieser Entwicklung geleistet hat.

Mit herzlichen Grüßen
Ernst WALKO

AUS DER KASCHAUER OG

Erst kurz vor den Weihnachtsfeiertagen des verflossenen Jahres erhielt unser KDVB in der Slowakei vom Kulturministerium der SR die methodischen Anweisungen für die Förderanträge (der „Lebendigen Kultur“, der nationalen Minderheiten) des Jahres 2005 mit dem Abgabetermin zum 19. Januar 2005. Also sputete sich schon in der ersten Januarwoche unsere kaschauer OG mit der Ausarbeitung der anspruchsvollen, vielseitigen Antragsformulare! Das musste aber jede unserer OG im ganzen Lande tun. Die Anweisungen des Kulturministeriums riefen nicht nur zur erhöhten Sparsamkeit auf, sondern sie bezeichneten als förderungswürdig nur solche Kulturprojekte, die überzeugend zur Kohäsion der nationalen Gemeinschaft beitragen. Taxativ wurden genannt: Festivals, kulturelle Ver-

anstaltungen, Ausstellungen, Konzerte, Vorträge, Fachseminare, Konferenzen, Symposien u. a. Projekte und Aktivitäten des Typs: Mitgliederversammlungen, Muttertag, Kindertag, Tage der Gemeinde, Kirchenfeiertage und kommerzielle Aktivitäten, werden vom Kulturministerium der SR nicht mehr akzeptiert.

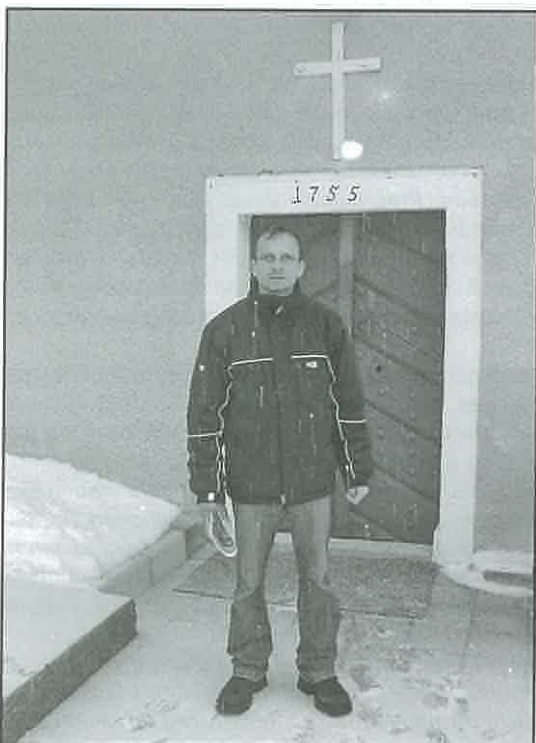
Auf Grund dieses Rahmenprogrammes reduzierte der Vorstand der OG die geplante Anzahl der Projekte von vier auf zwei Veranstaltungen. Es sind dies die Teilnahme der OG an den Ostdeutschen Kulturtagen in Berlin und das Jahresabschlusskonzert der OG in Kaschau. Hoffentlich billigt das Kulturministerium der SR die beantragte Teilfinanzierung zu diesen Projekten. Das Ministerium wird aber alle erhaltenen Anträge erst im März 2005 bearbeiten und beurteilen. W. G.

Unsere Rubrik heißt zwar „Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte“, aber Ende Januar, wenn in der Slowakei der echte, harte, sibirische Winter herrscht, könnten wir den Titel ruhig in „Auf verschneiten Wegen unserer Geschichte“ ändern.

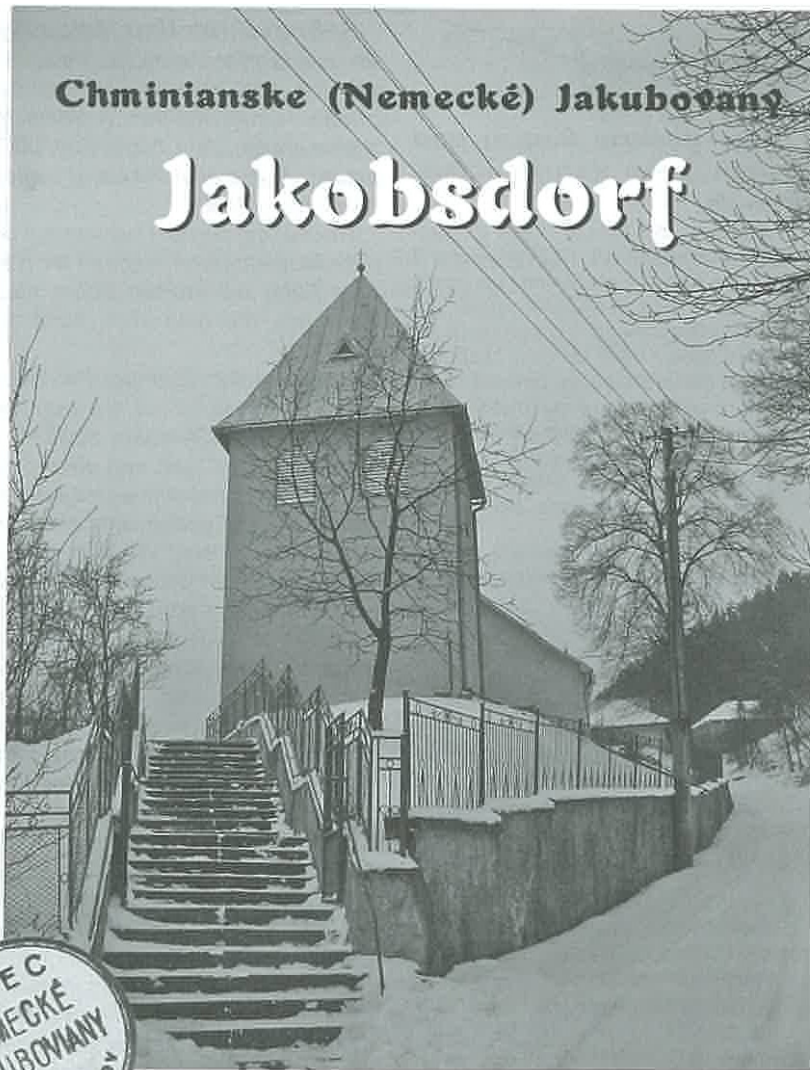
Als ich vor Jahren diese Serie ohne Ende (damals war das „Wir waren zu Besuch“) ins Leben setzte, habe ich nicht geahnt, wie viele Abenteuer, Zufälle, lustige und auch traurige Geschichten ich erleben oder mir anhören werde und wie viele interessante, nette und herzliche, hingebungsvolle Leute ich treffen werde.

In diesem Augenblick bin ich wirklich dankbar für den Moment, als ich - trotz meiner Befürchtungen und, ich gebe zu, auch Angst - den Stab von meinen Vorgängern übernommen habe. Ich habe das bis heute nie bereut. Und ich habe auch den Weg zu einem unserer nächsten Ziele nicht bereut. Es ist eine seltene Geschichte, um so seltener, da sie von seltenen Menschen geschrieben wurde. Ich weiß nicht, mit welchen Plänen und Gefühlen sich ganze Familien damals im Mittelalter vom weitem deutschen Norden und Süden in die Richtung Osten begaben. Ich weiß, man hat ihnen ein Stück Boden versprochen. Den Boden, der unfruchtbar, steinig und überhaupt nicht für die Ernährung vorbereitet war. Nur durch ihre Arbeit, im Schweiß ihres Angesichts, rodeten sie unermüdlich Wälder und machten alles Unfruchtbare fruchtbar. Es dauerte sehr lange, bis die Felder Ernte trugen und der Boden anfang, seine Schätze zu geben.

Zuerst waren es einfache Waldarbeiter, später kluge Landwirte, zu ihnen kamen arbeitsame Bergleute und später auch geschickte Handwerker. Natürlich, es haben auch Händler nicht gefehlt. Und so wurde ein zuerst ganz kleines und unauffälliges Wunder geboren. Aus diesem kleinen Bächlein, das über das schöne und stolze Land fließt, entstand



Der evangelische Pfarrer, Herr Ján Grega vor der evangelischen AB Kirche



ein großer Fluss, der menschlichen Verstand und geschickte Hände in die ersten steinernen und stolzen Bergbaustädte umgeschmolzen hat. Auf den ersten Märkten erschienen bis zu dieser Zeit ungesehene Produkte. Und die Menschen, die von irgendwoher kamen, wo die Sonne untergeht, die eine fremde Sprache sprechen, die eine Schrift kennen und kluge Bücher verstehen, sind bescheiden und unauffällig geblieben. Als ob sie vom Lob nicht betroffen worden wären.

Ihre Nachkommen und unsere Zeitgenossen erfahren nur aus klugen Büchern darüber, wer ihre Vorfahren waren und wodurch sie berühmt geworden waren.

Karpatendeutsche, oder einfach Deutsche, ihre Geschichte und Gegenwart wurden zum Thema meines Besuches in einem, heute schon vergessenen, ehemaligen deutschen Dorf, das heutzutage eigentlich durch nichts mehr mit Deutschum verbunden ist.

Jakobsdorf, aber auch Jakobvagas, Jakobowjani oder Németyakabvágás. Slowakisch bis zum Jahre 1948 Nemecké - Deutsch- Jakobovany. Diese Gemeinde befindet sich in der Ostslowakei etwa 10 km vor dem Sitz des ehemaligen Gaus Šariš (Scharosch). Bei der Suche nach Informationen über den Ursprung und die Gründung der Gemeinde habe ich im Grunde nichts gefunden. In der Gemeinde ist auch der Inhalt der ersten schriftlichen Erwähnung der Gemeinde aus dem Jahre 1334 nicht bekannt. Vielleicht könnten uns renommierte Historiker etwas dazu sagen. Aus den Unterlagen, die mir die sehr agile und hilfsbereite Gemeindevorsteherin, Frau Emília Ivanková, zur Verfügung stellte, habe ich erfahren:

Die Gemeinde wurde auf Kaufrecht gegründet und gehörte der Herrschaft Svinia. Ab dem 15. Jh. gehörte sie dem Geschlecht Perényi, später Hedry, Péchy und im Jahre 1828 ist bekannt, dass sich

die Bewohner mit Kirschanbau beschäftigten und dass sie Salz aus Solivar bis nach Smižany (Schmögen) in der Zips gefahren haben.

Aus der Chronik, die vom evangelischen Priester Čop geschrieben wurde, erfahre ich, dass die evangelische Körperschaft in der Gemeinde schon Anfang des 17. Jhs. entstand und dass die Kirche über dem Dorf aus dem Jahr 1775 stammt. Am interessantesten für uns ist vielleicht die Eintragung über Deutsche, die hier schon im 14. Jh. angesiedelt worden waren und sich mit Bergbau und Landwirtschaft, aber auch Handwerk beschäftigten. Man weiß nicht, wann die Deutschen das Dorf verließen, weil der Bergbau nicht rentabel war, die Felder unfruchtbar sind und die Produkte der Handwerker keinen guten Absatz fanden. Es wurden nur einige Namen erhalten, die wir aber auch in der Zips kennen - wie Rozman, Matuščák, Lang, Jeremiáš u.ä. Ich glaube, dass die Behauptung über die Tapferkeit und den Opferwillen der Deutschen, die sich früher in der Slowakei ansiedelten, nicht übertrieben ist. Gerade hier, in Jakobsdorf, haben sie eine Spur hinterlassen, die man nicht tilgen kann. Die Umgebung der Gemeinde ist wortwörtlich mit Kirschen übersät. In der Chronik wird über den Kirschanbau geschrieben: Vom Ende des 18. Jhs. bis zum Jahre 1880 waren hier als evangelische Priester Vater, Sohn und Enkel der Familie Paukuch tätig.

Der Gründer des Geschlechts und auch des Kirschenruhmes befahl jedem, der von ihm getraut wurde, und auch den Taufpaten, anlässlich der festlichen Gelegenheit einen Kirschbaum anzupflanzen: Wenn du getraut werden willst, kostet dich das einen Kirschbaum, wenn du getauft werden willst, sollst du zu diesem Anlass eine Kirsche anpflanzen. Und so ist es passiert, dass die Gemeinde noch in der Zeit der ersten Republik dadurch jährlich anderthalb Millionen Kronen für die Gemeindekasse gewann!

Über dem Dorf sieht man einen malerischen, untraditionellen Glockenturm mit einer Kirche. Sie werden von der evangelischen AB-Kirchenschaft verwaltet. In der Pfarre wurde ich von dem jungen Pfarrer Grega empfangen, der aber in kurzer Zeit seine Schäfchen verlässt, weil er nach Liptov umzieht. Die Pfarre ist alt, es gibt wenig Geld für ihre Renovierung, die Kinder sind kränklich, und so sucht auch er eine bessere Pfarre. Mit Stolz zeigt er mir Artefakten, die in die staatliche Denkmälerliste eingetragen worden sind. Die Kirche ist wirklich wunderschön, auch wenn sie nicht so häufig von Gläubigen besucht wird wie es wünschenswert wäre. Die Pfarre zählt zusammen mit herumliegenden Gemeinden etwa 450 Gläubige. Die römisch-katholische Kirche wiederum ist für eine so große Gemeinde (1780 Bewohner) klein und befindet sich über dem anderen Ende der Gemeinde. Ähnlich wie über die Gemeinde, weiß man auch über die Kirche im Grunde nichts.

Endlich komme ich zum Gespräch mit der Gemeindevorsteherin Frau Ivanková. Ihr gemütliches Arbeitszimmer teilen wir mit zwei Mitgliedern der Polizei aus dem Nachbardorf, die in der Gemeinde ihren Pflichten nachgegangen sind. Sie kommen ziemlich oft, weil die große Roma-Gemeinde (etwa 1300), die eine selbständige Siedlung am Anfang des Dorfes bewohnt, Probleme macht. Sie gehö-



Die Gemeindevorsteherin, Frau Emília Ivanková

ren bestimmt nicht zum Stolz des Dorfes, aber zur Besichtigung bei ihnen waren schon Abgeordnete und auch Beamte aus Brüssel und Strassburg. Die Arbeitslosigkeit ist 100 Prozent, bei der anderen Bevölkerung 70 Prozent. Es gibt wirklich keine Arbeitsmöglichkeiten, weil die Gemeinde fern ab der Hauptstraßen liegt und es ist überallhin weit von hier. Hier irgendwo beendet die Gemeindevorsteherin, die als ehemalige Krankenschwester diese nicht leichte Aufgabe übernahm und zusammen mit ihren Mitbürgern ihr Schicksal teilt, verlegen ihr Erzählen.

Nein, ich will Sie nicht mit den anderen Angaben, die nicht grundsätzlich sind, ermüden. Das Grundsätzliche für mich ist, und ich glaube, so werden das auch unsere Leser verstehen, die Tatsache, dass auch hier, weit von der Zivilisation, eine Gemeinde mit einer wunderschönen Naturszenerie liegt, in der unsere Vorfahren ihre Spuren hinterlassen haben. Ihre Körper verfielen zu Staub auf den beiden hiesigen Friedhöfen, ihre Namen wurden vergessen, vielleicht würden wir nur in den sorgfältig in den untersten Schubladen des Arbeitszimmers des evangelischen Pfarrers aufbewahrten Dokumenten etwas über die ersten Verbreiter von Luthers und Melancthons Lehre, deren Gedanken bis hier nach Jakobsdorf gekommen sind, erfahren. Und wenn jemand von den Forschern einmal in diese Ecke kommt, könnte er sie sich ansehen und das Ergebnis auch uns anvertrauen.

Vladimír MAJOVSKÝ



Die Augenzeugen der längst vergangenen Zeiten

Um Pressburg nicht ganz von der Landkarte der Karpatendeutschen verschwinden zu lassen, möchte ich euch etwas über meine Heimatstadt und ihre Menschen erzählen. Dabei möchte ich die Leser nicht mit einer Flut von Jahreszahlen belasten; in fundierten historischen Werken kann sich jeder interessierte Leser über den Ursprung, Besiedelung, erfreuliche aber auch weniger erfreuliche, auch kriegerische und politische Ereignisse informieren. Pressburg war Geburts- und Wohnort vieler bekannter Persönlichkeiten der bildenden Kunst, Musik aber auch Technik. Hier findet man Anfänge der Lehre Luthers in der Slowakei.

Wer die Geschichte der Stadt Pressburg und ihrer Umgebung kennt, kann bestätigen, dass Pressburg seit jeher deutsch war und kann sich über die wunderliche plötzliche Veränderung des Prozentsatzes zu Ungunsten der ehemals deutschen

Bevölkerung von einem Tag auf den anderen gleich nach der Besetzung der Stadt durch tschechische (italienische u.a.) Legionäre aber auch über das Verschwinden der deutschsprachigen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg, sein eigenes Bild machen. In einem vor kurzem erschienenen Büchlein habe ich einen traurigen, aber wahren Satz gelesen. In Übersetzung: „Echte Pressburger gibt es immer weniger. Die echten Pressburger sollte man in das Rote Buch der aussterbenden Lebewesen eintragen...“

Hier aber nichts über die Politik, hier möchte ich euch einiges über die einzelnen Bezirke und den eigenen Menschenschlag dieser Stadt berichten.

Die heutige Großstadt besteht außer dem Kern der Altstadt aus mehreren kleinen Vororten, die mit der Zeit in die Stadt eingegliedert wurden. Und eben diesen Vororten, in denen vorwiegend einfache Menschen lebten, möchte ich mich in diesem Beitrag widmen.

Beginnen wir mit dem Schloss, dem Wahrzeichen der Stadt, das im Laufe vieler Jahrhunderte Kriege, Belagerungen, Krönungen und viele Feierlichkeiten, freudige und weniger erfreuliche Ereignisse erlebt hat. Es ist bekannt, dass Maria Theresia anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten im Schloss gewohnt hat. Sie könnte aber mit den Wohnräumen nicht ganz zufrieden gewesen sein, denn kurz danach begann ein umfangreicher Umbau – Fenster wurden vergrößert. Ein neues dreiteiliges Eingangstor angebaut und die in dieser Zeit errichtete, in die oberen Stockwerke führende, steinerne Rokokostiege kann von Besuchern auch heute noch bewundert werden. Alle Räumlichkeiten wurden renoviert mit neuen Möbeln, Gemälden und wertvollem Wiener Porzellan ausgestattet. Seit Josef II. wurde das Schloss jedoch nicht mehr bewohnt, diente dann als Generalseminar und letztlich als Kaserne. Und dies führte dann zum unruhlichen Ende. Das Schloss brannte aus Unachtsamkeit der Soldaten im Jahre 1811 vollkommen aus. Das Mitte des 20. Jahrhunderts restaurierte Schloss dient heute als Museum und zu verschiedenen Ausstellungen, Konzerten und repräsentativen Zwecken. Vor dem großen Schloss-

tor, auf der Schlossstraße wohnten vorwiegend deutschsprachige Handwerker und Bedienstete.

Machen wir jedoch einen Sprung vom Schlossberg hinunter zur Donau. Hier am Fuße des Schlossberges duckten sich die kleinen Häuser der Vorstadt Zuckermändl und die Donaulände säumten viele in der Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaute Bürgerhäuser. Die Gemeinde mit vielen schmalen Gässchen hatte ihre eigene Stadtverwaltung, Schule und Bürgermiliz, es gab hier drei Bierbrauereien. Von der Stadt unabhängig, wurde sie erst im Jahre 1850 der Stadt als Bezirk einverleibt. Zu Ehren Maria Theresias wurde diese Vorstadt Pressburgs auch „Theresienstadt“ genannt. Hier leb-

ten vor allem Fischer und Schiffer. Die angesehene Zunft der Fischermeister wurde im Jahre 1511 als eine der ersten Zünfte der Stadt gegründet. In der kleinen Kirche werden bis heute die Fahnen der

Fischerzünfte aufbewahrt. Auf dem Fischplatz kauften die Fischer ihren Fang zumeist in frischem, aber oft gesalzenem oder getrocknetem Zustand. Für Übertretungen strenger Bestimmungen gab es oft harte Strafen. Lustig ging es im Gasthaus „Zum letzten Vergnügen“ zu. Im Zuckermändl verbrachte auch der Bildhauer Franz Xaver Messerschmidt, weltweit bekannt durch seine „Charakterköpfe“, die er hier in seinem Wohnhaus geschaffen hat seine letzten Lebensjahre. Hier unter vielen einfachen Leuten, fand er nach vielen unruhigen Jahren endlich Ruhe. Eine Anekdote erzählt von diesem etwas wunderlichen Mann, dass er sehr ungern Besuche empfing und wenn jemand – ob er reich oder alt – an seine Tür klopfte, geantwortet habe: „Messerschmidt ist nicht zu Hause...“. Nach seinem Tode wurde auch eine Gasse dieses Viertels nach ihm benannt.

Leider musste dieser alte Stadtbezirk – wie so manche – der Spitzhacke weichen. Die neuen „Herren“ nahmen keine Rücksicht auf Althergewesenes und bei dem Bau der neuen Donaubrücke verschwand der ganze Fischplatz, die Synagoge, Bierbrauerei und eine ganze Reihe von an der Donaulände liegenden Bürgerhäusern.

Einige Kilometer nach Westen fährt man mit der Straßenbahn nach Karldorf – heute bekannt als Stadtteil Karlova Ves. Hier befand sich auch das städtische Wasserwerk, das seinerzeit die ganze Stadt mit Wasser aus den Brunnen der Käsmacher Insel versorgte. Nachdem es hier keine deutsche Schule gab, mussten die deutschsprachigen Kinder mit der Straßenbahn „A“ zur Schule in die Stadt fahren. Dieser langgestreckte Ort lag an dem

(Fortsetzung S. 8)

Pressburger Land und Leute



K. Frech: Pressburg, Spitalgasse 1930-35. Lavierte Federzeichnung

Erinnerungen nach 60 Jahren

Die Jahre 1944-46 waren für uns Karpatendeutsche, ob hier zu Hause, oder in die Fremde vertrieben, fast die schlimmsten Jahre in unserer über 800-jährigen Geschichte.

Ich möchte kurz an diese bitteren Jahre erinnern, die wir damals als Kinder (heute auch schon alt geworden) erlebten. Über die Evakuierung wurde schon ein paar Mal in unserem Blatt geschrieben. Diese Kriegs- und Nachkriegszeit wurde für eine menschliche Tragödie, welche uns viele Nachfolgen hinterließ. Viele Männer mussten in den Krieg, viele sind überhaupt nicht mehr zurückgekommen, alte Menschen starben von der Heimweh und ihr Schicksal sehr schwer ertragen haben. Diejenigen, die von der Evakuierung zurückkehrten, mussten gleich in die Lager und dann folgte die Aussiedlung. Alle Leute und die Kinder starben vor Hunger und an viele Krankheiten.

Wenn man alles so betrachtet, ist es eine Gnade Gottes, dass wir noch, wenn auch nur, ein kleiner Rest Hiergebliebener sind, mit Gefühlen, wie es auch ein Dichter darüber schreibt: „Fremd in der Heimat“.

Wir hier zurückgebliebenen Karpatendeutschen haben es nicht leicht gehabt. Im Jahre 1947 wurde die Aussiedlung beschlossen. Manchen von unseren Leuten gelang es sich aus den Lagern zu entfernen und versteckt in den Wäldern zu überleben oder irgendwo auf einen Bauernhof zu arbeiten. Einige Bergleute,

welche in Kotterbach (Rudňany) arbeiteten, konnten verbleiben und auch in gemischten Ehen lebende. Die deutsche Sprache wurde verboten. Die Benesch-Dekrete haben uns auch die letzte Chance weggenommen.

Dann haben die Karpatendeutschen auch ihre Grundrechte verloren. Und die Jahre sind vergangen, bis 1968 – aber die russische Macht vernichtete auch die geringste Hoffnung. Und da verliefen wieder 20 lange Jahre bis 1989 und da kam die „Sanfte Revolution“.

Begeistert wurde angefangen zu arbeiten in den einzelnen Ortsgemeinschaften unseres Karpatendeutschen Vereins. Kulturfeste, Heimmattreffen und verschiedene Kulturgruppen wurden realisiert.

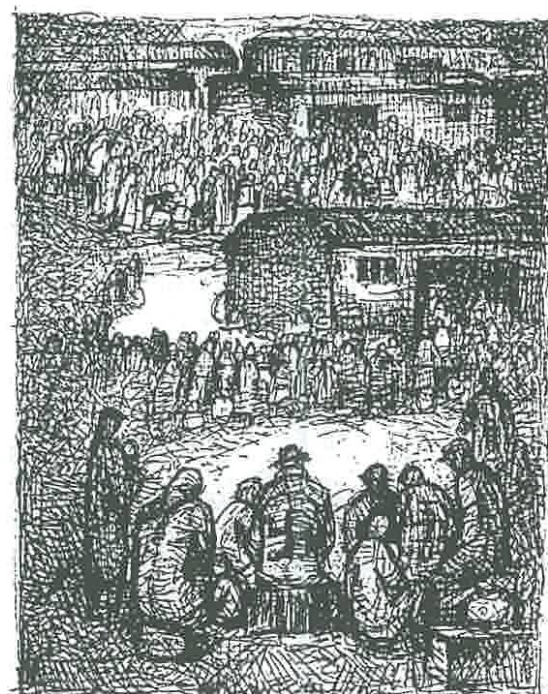
Sowieso die schönste Zeit für mich bleibt die Kinder- und Jugendzeit in meinem Elternhaus vor der Evakuierung. Diese Zeiten kann man nicht mehr aus unseren Gedanken löschen.

So möchten wir uns gemeinsam wünschen, auch nach den schweren Zeiten der Vergangenheit, dass wir uns treffen können, singen und tanzen dürfen und in unseren Gedanken die Ehre an unsere Vorfahren bewahren.

Ich wünsche von ganzem Herzen unserem Verein und dem Karpatenblatt alles Gute und in die Zukunft viel Erfolg.

Mit heimatischen Grüßen verbleibt ihr treuer Leser und Landsmann.

Karl KRAUS, Schwedler



Eine Erinnerung an die Verschleppten aus den deutschen Orten im Bodwatal

Anfang Februar 1945, kurz nach der „Befreiung“ von Unter- und Obermetzenseifen und der Gemeinde Stoß, internierten die NKVD Soldaten mehr als einhundert karpatendeutsche Bürger. Es geschah im Rahmen der sog. Operation „Brückenbau“. Den Bürgern wurde erklärt, es handle sich nur um einen kurzfristigen Arbeitseinsatz, aber schon bald wurde die Freiwilligkeit und der Optimismus der Bürger durch Macht und harte Realität ersetzt. Sie wurden durch Kaschau per Laster nach Polen eskortiert. Dort warteten bereits Güterwagen auf sie. Hier zerstreuten sich die letzten Illusionen vom kurzfristigem Arbeitseinsatz. Es gibt keine Statistik darüber, wie viele Menschenopfer die grausamen Bedingungen der Fahrt nach Russland gefordert haben. Dieses traurige Rätsel vermochten nicht einmal diejenigen lösen, die die Zwangsarbeit überlebt haben und nach einigen Jahren illegal durch Deutschland in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Ohne Triumphporte, ohne Erholung in Sanatorien, ohne Staatsangehörigkeit, ohne Entschuldigung. Bis heute habe ich den Vater meines besten Freundes in Erinnerung. Körperlich zerbrochen und seelisch total deprimiert. Als er erfuhr, wer ich bin, streichelte er wortlos über mein Haar. Ich verstand, dass mein Vater nie wieder zurückkommen wird. 44 Familien aus Unter- und Obermetzenseifen mussten sich mit dieser Hiobsbotschaft abfinden. Es gab auch keine offiziellen Statistiken von den Verschleppten und deren Schicksalen. Es war unmöglich, zu Ehren der Verschleppten Denkmäler zu bauen. Erst im Jahre 1986 gelang es einer Gruppe von Landsleuten im Ausland unter der Leitung von Herren Josef Kauer, Johannes Schürger und Klement Wagner im Verlag Hilfsbund karpatendeutscher Katholiken e.V. in Stuttgart das Buch „Metzenseifen-Stoß-deutsche Orte im Bodwatal“ herauszugeben. Hier befindet sich ein Namensverzeichnis der Verschleppten, auch derjenigen, die nicht mehr in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Die Atmosphäre dieser Zeit wird am besten in den folgenden Geschichten des Buches aufgezeigt: „Ein Verschleppter überlebt ein Hungerödem in der Sowjetunion“ und „Eine Siebzehnjährige verblutet im Viehwaggon nach Russland“. Als Sohn eines Verschleppten klage ich um meinen Vater und um alle Toten, die infolge der Verschleppung eines grausamen Todes verstorben sind! Widmen wir heute aus Anlass des 60. Jahrestages allen Opfern der Verschleppung eine stille Erinnerung.

PhDr. Rudolf STRÖMPL

(Fortsetzung von S. 8)

„Schwarzedelbach“, umgeben von Wein- und Obstgärten, aus denen Preßburg, aber auch die Wiener Märkte mit frischem Obst und Gemüse versorgt wurden. Für die gemischtsprachlichen Bewohner dieses Ortes gab es keine Probleme, man verstand sich, ob in slowakisch oder deutsch und ein demgemäßes Sprachenkauerwelsch hörte man auch von auf der Straße spielenden Kindern. Zu Ostern liefen die Kinder durch den Ort mit ihren Ratschen und sangen ihr Verslein – egal ob in slowakisch oder deutsch...

Weiter donauaufwärts finden wir die Ortschaft Theben (heute Devín) mit ihren malerisch sich an den Burgberg anlehenden Häusern zwischen Donau und Märsch. Diese uralte Gemeinde, vorwiegend von Deutschen bewohnt (hier hatten sich seinerzeit auch einige italienische Steinmetze angesiedelt), Wohnort vieler Schiffer, Fischer, Steinmetze; wegen seiner günstigen südlichen Lage

unter dem Thebenkogel gedieh hier besonders der Wein (Ribiselwein) und viel Obst, mit dem die „Thebener“ Preßburg und die Umgebung versorgten; war auch seit jeher beliebtes Ausflugsziel der Preßburger, die außer der schönen Landschaft auch den berühmten „Ribiselwein“ schätzten. In Theben hatte auch die Wiener Schauspielerinnen und Freundin Franz-Josefs, Katharina Schrott eine schöne Villa, die auch heute noch, in renoviertem Zustand zu sehen ist. Bei der Volkszählung nach dem Ersten Weltkrieg erfuhr auch dieser Ort eine „wunderliche Veränderung“ – eben auch durch den großen Anteil tschechischer Legionäre.

Aber zurück durch die Stadt über die Schöndorfergasse, Landstrasse – mit einem großen Sprung in ihren östlichen Teil, ins Blumental. Dies war der interessanteste Vorort Preßburgs und Mittelpunkt der außerhalb der Preßburger Stadtmauern weitverstreuten Vororte. Die erste Pfarrkirche im Blumental war nur 9x5 m groß, eine zweite diente 104 Jahre lang bis zum 28. Oktober 1888, dem Weihetag der bis heute bestehenden großen Blumentaler Kirche (die Besucher der Gottesdienste sagen auch heute noch: „Ideme do Blumentálskeho kostola“). Der Bau dieses Gotteshauses wurde vom deutschen Bürgertum in Preßburg gefördert z.B. von den Familien Schiffbeck, Stummer, Heckler, Umhög, Ludwig, Rössler, aber auch durch Spenden der Arbeiterinnen der Tabak- und Bürstenfabrik, der Fami-

Preßburger Land und Leute

lien Grüneberg, Manderla, Palugyay, der Preßburger Weingärtner und Gärtner, die immer und auf jedem Gebiet die Gebefreudigen waren. Der 76 m hohe Turm mit seinem 4-stimmigen Geläute (zu dem auch mein Großvater beigetragen hat) ist auch heute noch Wahrzeichen dieses Stadtbezirkes. Die „Blumentaler“ waren schon ein eigenes Völkchen und um sie kennen zu lernen muss man im Büchlein unserer Landsmännin Martha Schuster-Neumahr „Du Heimat“ nachschlagen. Einiges davon mochte ich euch, liebe Leser, nicht vorenthalten, sie schreibt unter anderem:

„Ja, im Blumental bin ich geboren und aufgewachsen, wenn auch nicht in Reichtum und Üppigkeit, so doch in Zufriedenheit und Gemütlichkeit. Es war ein besonderes Haus – gleich neben der bekannten Tafelmeyer'schen Sodawasserfabrik... ein großes graugrünes Haustor, zu dessen Schloss ein riesiger „Himmelschlüssel“ gehörte. Dann war da noch der Eingang zur „Greislerei“ unserer Hausfrau, wo es von Honigzuckerln und Kaisersammeln bis zu Brennholzscheitln alles zu kaufen gab... Und dann der „Hof“ – oder

war es ein Obstgarten?..“

Und weiter: „Es war ein Paradies, besonders für die Kinder... Sonntags, bei schönem Wetter saßen die „großen Leut“ vor den Wohnungstüren und unterhielten sich...“

Dies nur einiges, das so viel über die Atmosphäre dieses Wohnviertels aussagt. Und nun noch ein Vers aus einem ihrer Gedichte:

„Jo, wea im Blumental geburn
und aa auf'wachs'n is,
denkt heuer – so wie jedes Joah'
– z'ruck, an des Paradies.“

Und noch ein Gedanke von mir
– bin ich auch hier geblieben,

in meiner Heimatstadt,
ich kenne sie nicht wieder, verändert sie sich hat.
Und geh' ich durch die Gassen

– treff keine Freunde mehr
Traurigkeit erfüllt mich

– mein Herz ist mir so schwer.
Die Heimat ist heut' mir so fremd

– Meine Enkel sprechen meine Sprache
nicht mehr.

Soviel, liebe Leute, über meine Heimatstadt, so wie sie einmal war; wenn mir wieder einmal etwas einfällt – schreibe ich wieder. (st)

Schemnitzer blutige Eisenbahn

Das ist der Titel eines Büchleins, das bis heute nur in slowakischer Sprache erschien und beschreibt die Tragödie der Karpatendeutschen aus Hochwies und Paulisch am 25. September 1944. Der Autor, Stefan Wolf-Slamenikow erzählt dieses Ereignis nicht nur faktographisch, sondern in persönlichen Geschichten der zwei Opfer dieses Massakers.

Der Autor lebt in Königsberg (Nová Baňa), aber seine Vorfahren kamen aus Paulisch. Der Gründer der Sippschaft von Wolf-Slamenikow war Paul Wolf (ungefähr 1790-1845). Als er nach Königsberg kam, konnte er kein Wort slowakisch und hatte einen Bruch. Damit ihm die Gedärme nicht rauskommen, gürte er sich mit einem dicken Strohbund um. Von den slowakischen Nachbarn wurde er „Slamenikow“ benannt. Diese Bezeichnung blieb für seine Nachkommenschaft als Beinamen bis heute. Es ist auch nötig, denn in der Stadt und in der Umgebung, auf Weilern, leben vielleicht hunderte „Wölfe“.

Der Vorname Stephan war in der Verwandtschaft Wolf immer beliebt. Unser Stephan kennt die Gemeinden Hochwies und Paulisch, ihre Umgebung und Geschichte sehr gut. Die Schicksale der Karpatendeutschen in beiden Gemeinden haben ihn tief betroffen und so entschied er sich nach der Feder zu greifen. Seine Charakteristik der handelnden Personen ist zutreffend. Die Gestalt von Johann Gaspar ist meisterhaft erfasst und kann als Typ eines Karpatendeutschen im Hauerland begriffen werden.

Die folgenden Auszüge schildern seine Gefühle und Gedanken unmittelbar vor der Tragödie.

„Sie kamen hierher, in diesen unzulänglichen Gräben, mit der Absicht, dass hier ihre Familie niemandem hinderlich sein würde. Niemand könnte diesen Steilhang und eine Schlucht zum Wohnen anpassen, wie sie es gemacht haben. Sie hatten keine Streitigkeiten mit nahen oder fernen Nachbarn. Der ganze Weiler „Schwarzkot“ ist ein ähnlicher Typ, anspruchslos. Hier rodeten sie den Wald, durchgruben den Boden, wälzten Steine heraus und bauten daraus Häuser. Schwer, sehr schwer lebte man hier. Trotzdem liebten sie sich und zeugten Kinder.

Es kam ein schwerer Alpdruck auf die Seele. Wie viel Zeit haben noch die Menschen bis zur Ewigkeit? Wie lange werden ihnen die Mörder drohen? Wann erschlagen sie uns? Bis jetzt sind es nur Versprechungen. Sie arbeiten in Unsicherheit und müssen sich lauter Beschimpfungen anhören: Hadrbolez, Krekatsch, Lipinez, Matak, Schwab, Sasik. Was denn ihm, Johann, in seinem Alter, aber die Kinder, ihre Kinder, Frauen und Greise. Warum machen sie auch die Irre? Und der Alp drückte und drückte. Es gibt Helden, die beendeten ihren irdischen Weg. Sie vergriffen sich an sich. Zwei Männer aus Hochwies erhängten sich. Sollte er auch?

Er hätte es hinter sich. Hier, unter dem Baum könnten sie ihn begraben, hier auf den Rainen seiner Vorfahren, er würde das Dorf sehen...

Vom Selbstmord lies Johann ab, er würde gegen sich selbst nichts machen, gegen Moral und gegen Glaube. So gehen die Menschen aus der Welt nicht. Sein Geschlecht besudelt er nicht, der Seele schadet er nicht.“

Einleitung und Übersetzung, Marian MARKUS



Das literarische Werk der Karpatendeutschen

III. Folge

Eine weitere wichtige literarische Persönlichkeit war **Eduard Glatz** (gest. 1889), der Sohn Jakob Glatzs. Er lebte, wie viele Zipser in Budapest, wo er Chefredakteur der weitverbreiteten Zeitung „Pester Lloyd“ war. Im Jahre 1842 veröffentlichte er seine politische Gedichtssammlung „Deutsche Xenien von und für Ungarn“. Es ist eine Verteidigungsdichtung des altösterreichischen Deutschtums. In einer weiteren Arbeit „Das deutsche Element in Ungarn und seine Aufgaben“ bezieht er schon klar Stellung und verlangt den Zusammenschluss aller Deutschen in Ungarn, um die völlige Assimilierung zu vermeiden. Die meisten Deutschen in damaligen Félvidék (Oberungarn), die damals in Ungarn studierten, gingen dem Deutschtum verloren.

Der ungarische Ausgleich des Jahres 1867 und die damit verbundene Unterdrückung aller andersnationalen Elemente, zeichnet auch das Bild des Deutschtums. Wenig geschah und noch weniger wurde damals veröffentlicht.

Am Ende des 19. Jahrhunderts orientierten sich Literaten auf die Heimatdichtung. Damit tritt die Mundartdichtung in den Vordergrund. Aus jener Zeit stammen sehr schöne und interessante Arbeiten.

Als wichtigster Vertreter aus der Oberzips ist **Julius Robert Luchs** zu nennen, der 1901 in Kesmark geboren wurde. Seit der Vertreibung lebte er in der BRD. Lassen wir seine Arbeiten vom besten Kenner **Dr. A. E. Emeritz**, seinem Landsmann, beurteilen. Seine Lyrik preist die Landschaft der alten Heimat, namentlich die Majestät der Hohen Tatra und das Landleben im Wechsel der Jahreszeiten. Sie führt uns zu den Bauern, zu deren Sorgen und Arbeiten. Stets ist seine von religiöser Inbrunst überströmende Lyrik auch Ausdruck seines in sich gefestigten Wesens. Für seine Dichtung ist es charakteristisch, dass er die Muttersprache in einem Gedicht mit dem dunklen Ackergrund vergleicht, denn ein dunkler, wehmütiger Ton schwingt in seiner Lyrik mit. Luchs bejaht aber stets das Leben. Ich denke da an sein Gedicht „Bergfriedhof“:

„Seit an Seite ruhen hier
arbeitsharte Bauern aus.
Jeden Morgen Glocke vier
stehen sie vor ihrem Haus.“

Zum Schluss meiner Arbeiten das schöne
Gedicht „Heimweh“:

„Wo der Tatra Berge winken...
Wo die Berge sich begegnen
Wie zwei Freunde auf der Rast,
wollest mich noch einmal segnen,
Heimat, wenn du lieb mich hast!
Alle Schätze gönn' ich andern,
sie besitzen will' ich nicht,
wenn ich nur nach Weh und Wandern
noch erblickte dein Gesicht.
Heimat, wie Gott sie gegeben
Aus der Fülle Überschwang,
Heimat, du mein Blut und Leben,
du mein Weg und mein Gesang.“

Einer der größten Mundartdichter der Oberzips war **Friedrich Lám**, geb. 1881 in Kesmark, gestorben 1955 in Budapest. Er war Erzieher, Dichter und Übersetzer. Die bekanntesten seiner Arbeiten sind die Gedichtssammlungen „Zipser Treue“, „Popperwasser“, „Maria“ und in die heimatische Umwelt des Dichters führt uns der Teil „Jugendland-Heimatland“ nach Kesmark, wo er

seine Kindheit und Jugend verbrachte. Sehr umfangreich sind seine Übersetzungen aus dem Ungarischen von Petöfy, Arany, Ady, Erdélyi u.a., womit er der Völkerverständigung dienen wollte. Er schrieb die meisten Gedichte in der Oberzipser Mundart, eine Probe als Scherzgedicht in Hochdeutsch:

„...Was gibt den Zipser Jungen Kraft,
die Berge zu erklettern.
Die frohe Kraft, die nicht erschläft
Trotz Schneesturm, Donnerwettern?
Für diesen Schatz kann man Ersatz
Auf Erden nirgends suchen,
kein fremd Gepatz nimmt weg den Platz
dem Zipser Brinsenkuchen!
Wer weiß warum der Zipser liebt
Die Heimat in der Ferne,
was seinem Herzen Flügel gibt
selbst unter schönern Sterne?
Ihr könnt den Grund zu jeder Stunde
Nur in der Küche suchen,
ich mach ihn kund mit Herz und Mund:
Es ist der Brinsenkuchen.“

In der Oberzips sind noch zu nennen: **Eduard Alexy**, er verfasste Laienspiele: „Der Bauer als Wettermacher“, „Schön Hühnchen, schön Hühnchen und die schöne Kuh“.

Bekannt sind die Lyriker und Erzähler **Rudolf Musik**, **Marianne Freisleben**, **Heidmaria Geissler**, **Karoline Janik** und **Helga Blaschke-Pál**.

Professor **Alfred Gross** (1885-1973) unterrichtete am Kesmarker Gymnasium und kannte wie kein anderer die Hohe Tatra. Er sammelte Lieder und Sagen und veröffentlichte sie im Buch „Die Hohe Tatra“. Von ihm stammt auch „O Zipsen, meine teure Heimat“. Er blieb daheim und ist in Kesmark begraben.

Ein weiterer wichtiger Repräsentant der Oberzips ist der Dichter **Erwin Quido Kolbenheyer**. Er lebte zwar in Budapest, doch war er immer eng verbunden mit seiner väterlichen Heimat Leutschau. Sehr bekannt ist insbesondere seine „Paracelsus Trilogie“, ferner die Prosaarbeiten „Menschen und Götter“ und „Sebastian Karst, sein Leben und seine Zeit“.

Josef ROOB

Führer durch den Andreasfriedhof

Kurz vor Weihnachten ist erschienen ein neuer Führer durch den Andreasfriedhof in Pressburg. Dieser Friedhof wurde 1784 gegründet und dort sind beerdigt berühmte Pressburger Familien, Unternehmer, Wissenschaftler, Handwerker. In den Jahren 1978 – 1982 wurde der Friedhof als Parkanlage geregelt.

Gemeinsam stellt die Autorin 180 Persönlichkeiten und 230 Bilder auf 191 Seiten vor. Einzelne Familien sind nach den Sektoren des Friedhofes geordnet, am Ende des Buches ist eine übersichtliche Karte. Berühmte Namen der Pressburger wie Feigler, Ortway, Manderla, Palugyay, Justy, Werner, Ludwig, Scherz, Riegele, Albrecht, Hubert, Lenard und andere haben die Geschichte der Stadt geschrieben.

OBUCHOVÁ Viera: Ondrejský cintorin. Albert Marenčin Vydavateľstvo PT 2004, Jelenia 6, 811 05 Bratislava. ISBN 80-88912-75-X.

O.P.

Zum Nachdenken: Verwandschaft

„... Verwandschaft – ein weites Feld! Eine schier unübersehbare Zahl von Menschen, wenn man den Kreis nur weit genug zieht, wenn man auch an die nachfolgenden Generationen denkt und die vorausgegangenen nicht vergißt. Lustige, traurige, streitbare Leute. Erfolgsmenschen und gescheiterte Existenzen, Genies und Armselige im Geiste. Und sie gehören alle zu dir, zu mir. Es kann Jahrzehnte dauern, bis man den Überblick gefunden hat. Und die Verzweigung mit anderen Familien – wer kann das durchschauen?“

In unseren Kleinfamilien, die isoliert zwischen den Menschenmassen in unseren Städten leben, weiß man wenig oder gar nichts von der großen Familie. Wer war die Urgroßmutter, wer sind die Nachkommen des Großonkels? Schwierig für Kinder, sich ein Bild zu machen aus all den Namen und Geschichten, von denen der Vater, die Großmutter vielleicht erzählt. Darum ist es so wichtig, daß die junge Generation die Verwandten auch kennen lernt. Das ist eine Verpflichtung für die Eltern! Kinder, die von der Verwandschaft nichts wissen, sind einsam wie Waisen. Fein, wenn es gelingt, immer mal wieder ein lockeres Familientreffen zu organisieren, wo alle hinkommen, die irgendwie dazugehören. Das schafft Zusammenhalt.

Und der ist in vielen Familien verloren gegangen, leider. Einwandererfamilien, die sich einsam fühlen im fremden Land und deshalb ganz eng zusammenrücken, können uns Vorbild sein. Und auch Tiere. Neulich las ich, wie Rabekrähen die Nähe ihrer Verwandschaft suchen, und daß Affentanten der Mutter bei der Kinderbetreuung helfen, ist ja bekannt.

Gegenseitige Hilfe, weil man um die gemeinsamen Wurzeln weiß. Und die geben ein Gefühl von Geborgenheit. Wenn ich durch die bäuerliche Heimat meiner Familie streife, ist es schon zu wissen: Hier wurde der Großvater geboren, in diesem Dorf lebte ein Onkel und da ein anderer, und dies ist die Heimat der Großmutter. Vertraute Namen, vertraute Landschaft.

„Ich war eingeladen“, erzählte ein Neffe. „So? Bei wem denn?“ „Oh, bei so Leuten, entfernten Verwandten.“ Ich denke nach und komme dahinter: Es war eine Cousine zweiten Grades. Schade, daß er das nicht selber erkundet hat. Ein anderer Neffe, der vom Vater immer mit der Familiengeschichte getriezt worden war, fragte, kaum war der Vater tot: „Wie war das eigentlich, Tante Ute?“ Weil es ihm doch wichtig war: **Verwandschaft, ein Schatz, der gepflegt sein will. Blutsbande, die zur Freundschaft einladen, und oft wird auch Freundschaft daraus...**

Dr. Ute DÖSER

In: „Apotheken-Umschau“

Februargedanken

**Worte bringen etwas
in Bewegung.**

**Worte, die voll sind
von Nörgelei,**

**von Haß und von dem Ziel,
andere fertigzumachen,
bringen die Menschen
auseinander.**

**Sie stiften Unfrieden
und führen zu Gewalt.**

**Worte, die voll sind von
der Kraft der Liebe,
bringen die Menschen
zusammen.**

**Sie lösen Freude aus,
sie machen Menschen neu
und schaffen eine bessere
Welt.**

**Worte können Menschen
verändern.**

**Jedes Wort ist eine Geburt.
Ein gutes Wort, das eindringt
ins Herz,**

verändert das Herz.

**Ein Wort. Im richtigen
Augenblick**

**gesagt oder gehört,
geschrieben oder gelesen,
ist wie Brot in der Hungersnot.**

Phil BOSMANS

LANGE Frauenbeine sind gut fürs Herz. Zwischen der Beinlänge und der Gesundheit des Herzens besteht bei Frauen ein direkter Zusammenhang. Dies haben britische Mediziner der Universität Bristol herausgefunden. Demnach haben Frauen mit kurzen Beinen ein deutlich höheres Risiko für Herzkrankungen als ihre langbeinigen Geschlechtsgenossinnen.

In: DfM

WARUM kann ich mit den Fingerspitzen so gut fühlen? In deinen Fingerspitzen befinden sich sehr viele Nervenenden, mit denen du gerne Dinge berührst und gut fühlen kannst – auch sehr kleine Dinge. Doch so gut deine Fingerspitzen auch spüren und

fühlen können, sie werden von einem anderen Körperteil noch weit übertroffen. Errätst du, welcher Teil deines Körpers dies alles am besten kann? Es ist die Zungenspitze!

In: ZfD

STARKER TOBAK. Wenn Sie etwas als starken Tobak bezeichnen, dann sprechen Sie von einer absoluten Unverschämtheit. Wie aber kommt es zu der Gleichsetzung von Tobak, also Tabak, und Unverschämtheit? Der Ausdruck „starker Tobak“ kommt nicht etwa von empfindlichen oder gar echauffierten Damen, die den Tabakgeruch qualmender Männerrunden ablehnen, sondern von einem alten Schwank: Ein Jäger hält den Teufel zum Narren, indem er ein Gewehr für eine Tabakpfeife ausgibt. Als der Teufel dann vom Jäger eine Ladung Schrot ins Gesicht bekommt, gibt sich der Teufel verwundert über den „starken Tobak“, der dann, verständlicherweise zur Unverschämtheit wurde.

Deike

ASCHE AUFS HAUPT STREUEN. Asche ist, wir wissen es alle, ein kleiner Rest, nachdem etwas verbrannt wurde. Legen Sie etwas in Schutt und Asche, haben Sie

ganze Arbeit geleistet, denn es ist alles zerstört und es bleibt Schutt und Asche übrig. Auch bei „in Schutt und Asche legen“ oder gar „in Schutt und Asche versinken“ verhält es sich so. Hier denkt man sofort an das italienische Dorf Pompeji, welches 79 nach Christus im wahrsten Sinne des Wortes in Schutt und Asche versank. Doch wenn Sie sich Asche aufs Haupt streuen, haben Sie gegenüber einer Person eine demütige Haltung. Dieser Ausdruck aus der Bibel nimmt auf den Brauch Bezug, sich zum Zeichen der Trauer Asche und Staub auf den Kopf zu streuen.

In: ZfD

SPRITZE-AUGEN ZU! Eine Spritze kann weniger weh tun, wenn Sie die Augen schließen. Psychologen der Universität London haben herausgefunden, dass Patienten, die in den Unterarm gespritzt wurden, weniger Schmerzen empfanden, wenn sie nicht zuschauten. „Wenn Sie den Blick auf Ihren Körper richten, wird er für Berührungen empfindlicher“, sagt Marisa Taylor-Clarke, die die Untersuchung durchführte. „Schauen Sie einfach weg, dann ist das Gefühl weniger unangenehm.“

RD



Kränzchen Bühne in Preßburg

In den 20er- und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es in Preßburg eine Laiengruppe von Schauspielern, die als Wohltätigkeitsverein interessante Aufführungen zustande brachten, v. a. Operetten. Unsere älteren Landsleute aus Preßburg werden sich sicher noch erinnern. Wir verdanken Frau Wittek einige Erinnerungsfotos, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

In: Heimatblatt 1-2/2005



Die Wege des Schicksals sind unergründlich. Viele Jahre freut man sich über schöne und sorglose Tage. Und plötzlich bricht das Leben, voller Ideale und Pläne zusammen wie ein Kartenhaus. Zuerst nimmt man das nicht wahr, man denkt, das Verdikt des Chirurgen gehört einem anderen. Man wehrt sich aus allen Kräften... Man glaubt den Fachleuten im Krankenhaus nicht, die Treffen mit der Medizin sind immer häufiger... Man kann aber nicht ausruhen... Man protestiert gegen Diagnosen, man muss doch zurück zu seinen Jungen und Mädchen, in denen man Zukunft sieht und für die man im Kopf sehr viele Schritte, Musik und Lieder hat... Alles Wertvolle, was unsere Väter und Mütter uns hinterließen, muss doch nach draußen, das ganze Land muss erfahren, dass es in

Hopgarten eine Reihe begeisterter junger Menschen gibt...

Monika Kozak - durch ihren Kopf laufen in den heutigen Tagen diese unwirklichen, aber leider wahren Gedanken. Monika ist Leiterin der Jugendfolkloregruppe

Monika bittet um Hilfe!

MARMON. Vor einiger Zeit ist es passiert, dass die Proben der Gruppe und auch die Feier, die man zum Jubiläum der Entstehung der Gruppe vorbereitet hatte, nicht mehr stattgefunden haben. Alle haben die harte Wahrheit erfahren - Monika ist krank und braucht Ihre Hilfe. Die verzweifelten Mitglieder der Gruppe MARMON haben deswegen unsere Redaktion angesprochen und mittels des Karpatenblattes sprechen sie alle Mitglieder des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei und die Leser des Karpatenblattes mit der dringenden Bitte um finanzielle Hilfe an.

Nur Ihre und unsere Hilfe können Monika dabei helfen, dass sie möglichst schnell zu ihrem sie liebenden Vater und zu ihrer Schwester zurückkommt.

Nur Ihre und unsere Hilfe beschleunigt Monikas Rückkehr zu ihrer Gruppe, wo sie von allen ungeduldig erwartet wird.

Auf Monikas Choreographien, Melodien und Lieder warten auch wir im Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Wir wollen uns über viele weitere Auftritte der einzigartigen deutschen Folkloregruppe MARMON aus Hopgarten freuen, vor allem im 15. Jubiläumsjahr unserer Entstehung.

Ihre Beiträge können Sie an die folgende Adresse schicken: Stefan Kozak, Chmelnica 158, SK-064 01 Stará Ľubovňa oder auf folgendes Bankkonto überweisen: 1966004696/0200, oder IBAN: SK69 0200 0000 001966, SUBA SK BX.

Vergelt's Gott!
Ihre Redaktion

Aus uralten Zeiten

Einst hielt man in Preßburg ein Landtag ab, an dem auch Maria Theresia teilnahm. Dabei wurden große Feste gegeben und viel kontertiert, denn auch Fürst Eszterházy hatte sein Orchester dahin kommen lassen. Viele

Das ließ sich Haydn nicht zweimal sagen; Er besprach sich mit dem mitwirkenden, hochberühmten italienischen Violinvirtuosen Tomasini, und

Blamierte Dilettanten

violinspielende Dilettanten von hoher Herkunft drängten sich dazu, an diesen unter Haydns Leitung und Mitwirkung stattfindenden musikalischen Aufführungen teilzunehmen. Haydn sah dies mit einigermaßen gemischten Gefühlen mit an, aber der hohen gesellschaftlichen Stellung der Bewerber wegen konnte er es nicht hindern. Als er einmal der Kaiserin gegenüber leise darauf anspielte, meinte Maria Theresia:

„Das wär ein Spaß, wenn eines Tages Er und die anderen Künstler diese Herren sitzenlassen würden.“

bei einer symphonischen Aufführung, an der vier vornehme Personen

teilnahmen, sprang plötzlich seine vorher beschädigte E-Saite. Zum Unglück bot aber der nebensitzende Musiker Haydn seine Violine an, der aber hielt sich geistesgegenwärtig das Schnupftuch vor die Nase, sagte hastig „Nasenbluten“ und entfernte sich. Darauf riß, wie besprochen, auch Tomasinis E-Saite. Die Streichinstrumente waren nun den vier Dilettanten überlassen, die Musik begann zu schleppen, plötzlich geriet alles außer Takt, und das Stück mußte abgeklappt werden.

Die Kaiserin erkannte nun, daß Haydn ihre Bemerkung in die Wirklichkeit umgesetzt hatte, lachte mit der ganzen Zuhörerschaft herzlich, und die vier Unglücklichen taten das beste was sie tun konnten, sie lachten mit. In: Heimatblatt 1-2/2005

Humor

„Und Gabi, wie gefällt es dir hier an der Atlantikküste?“ – „Toll Walter, ganz toll! Die Landschaft macht mich ganz sprachlos.“ – „Okey, dann bleiben wir noch drei Wochen.“

Hans beklagt sich wütend bei Rudi. „Wie, bitte schön, soll ich mit dir vernünftig Schach spielen, wenn du mir ständig die Figuren klaust?“

Wütend giftet Renate ihren Lehrer an: „Wissen Sie, ich finde Sie auch nicht gerade toll. Aber habe ich das schon mal Ihren Eltern gepetzt?“

Was hat ein Polizist mit einem 5000-Kronen-Schein gemeinsam? Wenn du einen brauchst, ist keiner da...

Ein Mann wartet vor dem Klassenzimmer auf seinen Sohn. Fragt ihn eine vorbeikommende Lehrerin: „Erwarten Sie ein Kind?“ „Nein“, erwidert er, „Ich bin immer so dick.“

Mutter Fliege geht mit ihrem Kleinsten über eine Glatze. „Wie die Zeit vergeht! Als ich so alt war wie du, war hier nur ein schmaler Fußweg!“

KOCHEN SIE MIT UNS

Muzenmandeln für den Faschingsabend

Zutaten: 500 g Mehl, reichlich 1/2 Päckchen Backpulver, 3 Eier, 125 g Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker oder etwas Bittermandelöl, 150 g Butter oder Margarine, Backfett, Puderzucker zum Bestreuen.

Zubereitung: Mehl mit Backpulver sieben. In die Mitte eine Vertiefung machen und darin Eier, Zucker, Vanillezucker oder Bittermandelöl mit einem Teil des Mehls verrühren. Die kalte, in Stückchen geschnittene Butter darüber verteilen und alles schnell zu einem geschmeidigen Teig

verkneten. Den Teig einige Zeit kalt stellen, 1 cm dick ausrollen und aus ihm kleine Muzenmandeln ausstechen, die in heißem Fett goldgelb gebacken werden. Abtropfen lassen und mit Puderzucker bestreuen. Guten Appetit und lustigen Fasching!



Wir gratulieren

Region I. Preßburg

gratuliert Maria Bunčák zum 70., Maria Faix zum 60., Karl Hochschörner zum 76., Maria Krištofová zum 74., Ing. Rudolf Kuchta zum 80., Magdalene Kužma zum 85., Anton Ludwig zum 60., Paula Mistrik, geb. Kusak zum 85., Hilda Nagy zum 80., Gertrude Očadlik zum 76., Josef Očadlik zum 79., Prof. Otto Sobek zum 76., Maria Szász zum 82., Maria Schwarcz zum 65., Soňa Šariková zum 72., Karoline Uličný zum 82., Margit Undesser zum 86., Auguste Zajac, geb. Dürr zum 74. und Edeltaud Živný zum 83. Geburtstag. Von ganzem Herzen alles Gute, vor allem gute Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg in den weiteren Jahren!

Region II. Hauerland

Die OG des KDV in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Eva Rosenbergová zum 62. und Margarete Steinhübel zum 69. Geburtstag. Wir wünschen viel Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Handlová/Krickerhau gratuliert František Gastgeb zum 85., Ladislav Schnürer zum 70. und Mária Hanzlianová zum 50. Geburtstag. Alles Gute, vor allem gute Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Liebsten!

Die OG des KDV in Kl'ačno/Gaidel gratuliert Angela Greschner zum 77. Geburtstag. Viel Gesundheit, Zufriedenheit und alles Gute in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Turček/Oberturz gratuliert Ilona Pittner zum 75., Elisabeth Rusnak zum 78. und Amalie Pittner zum 71. Geburtstag. Wir wünschen Ihnen von Herzen beste Gesundheit, Glück, Zufriedenheit, mit Gottes Segen und Freude noch viele Jahre im Kreise Ihrer Liebsten!

Die OG des KDV in Vyšehradné/Beneschhau gratuliert Maria Pavliček zum 81., Lydia Knočiková zum 67., MUDr. Miroslav Kupčik zum 40. und Brigita Richterová zum 94. Geburts-

tag. Viel Gesundheit und alles Gute in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Kunešov/Kuneschhau gratuliert Alžbeta Patschová zum 76., Mária Hrabovská zum 73. und Olga Neuschlová zum 61. Geburtstag. Wir wünschen allen Jubilanten alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Gottes Gnaden im weiteren Leben!

Die OG des KDV in Malinová/Zecher gratuliert Viliam Richter zum 45., Imrich Greschner zum 66. und Hertha Schönová zum 72. Geburtstag. Viel Gesundheit und Freude in den weiteren Jahren!

Region III. Oberzips

Die OG des KDV in Spišská Nová Ves/Zipser Neudorf gratuliert Martha Loy zum 73. und Matilde Servatka zum 83. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

Die OG des KDV in Poprad/Deutschendorf gratuliert Gabriele Kintzler zum 70., Magdalene Mačejná zum 55., Soňa Majovská zum 25., Jan Mick zum 75., Ing. Juraj Puhalla zum 62., Lenke Schütz zum 82. und Marian Tettinger zum 55. Geburtstag. Wir wünschen viel Gesundheit und alles Gute im Kreise Ihrer Familien!

Die OG des KDV in Kežmarok/Kesmark gratuliert Žofia Gondkovská zum 80., Valeria Wolf zum 79., Emilie Böhmer zum 77., Elisabeth Kostka zum 75., Adela Terebesi zum 73., Maria Kraus zum 68., Ema Nemečková zum 67., Emília Tauberová zum 66., Emília Kvassayová zum 65., Albina Haninová zum 65. und Anna Ohly aus Weilburg/BRD zum 65. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Nächsten!

Die OG des KDV in Chmel'nica/Hopgarten gratuliert Stefan Kozak zum 76., Agnes Pěky zum 69., Maria Rindos zum 70., Alžbeta Tvrdá zum 25., Prof. Jan Martin zum 73. und Agata Pavlik zum 20. Geburtstag. Manche Menschen sehen die Dinge, wie sie sind, und fragen: „Warum?“ Ich träume von Dingen, die es noch nicht gegeben hat, und frage: „Warum nicht?“

Die Volkstanzgruppe „MARMON“ aus Hopgarten gratuliert ihren Mitgliedern zur Goldenen Hochzeit und wünschen Andreas und Otilie Krafcik sowie Johann und Maria Rindos alles Gute, viel Gesundheit, Zufriedenheit und Glück im Kreise Ihrer Liebsten!

Region IV. Unterzips

Die OG des KDV in Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz gratuliert Maria Gablasová zum 80., Ludevít Schneider zum 78., Michal Kujniš zum 70., Jozef Theisz zum 67. und Lubomír Kujniš zum 40. geburtstag. Herzliche Glückwünsche, Gesundheit und Gottes Segen im Kreise Ihrer Familie!

(Fortsetzung S. 12)

Wir gratulieren

(Fortsetzung von S. 11)

- Die OG des KDV in **Dobšiná/Dobschau** gratuliert Helena Spiššák zum 75., Hildegarda Sýkora zum 73., JUDr. Michal Neubauer zum 77. und Ernest Vozár zum 40. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg im Kreise Ihrer Nächsten!
- Die OG des KDV in **Smolnícka Huta/Schmölnitz Hütte** gratuliert Magdalene Krompaská zum 66. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!
- Die OG des KDV in **Smolník/Schmölnitz** gratuliert Pavel Zvirinsky zum 66. Geburtstag. Wir wünschen unserem Harmoniker alles Gute, viel gemeinsame schöne Lieder, Gesundheit und Gottes Segen im Kreise seiner Familie!
- Die OG des KDV in **Gelnica/Göllnitz** gratuliert Ludovít Hennel zum 70. Geburtstag. Von ganzem Herzen alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen!
- Die OG des KDV in **Švedlár/Schwedler** gratuliert Robert Szabó zum 40. Magda Loy zum 40. und Karol Patz zum 75. Geburtstag. „Gold und

Lachen könne das Alter jünger machen. Gesundheit und Zufriedenheit zum Wiegenfest!“

Region V. Bodvatal

- Die OG des KDV in **Medzev/Metzenseifen** gratuliert Julia Gedeon zum 89., Rudolf Schwartz zum 79., Edith Nižnik zum 78., Maria Ruso zum 77., Irma Gedeon zum 77., Helene Freimann zum 75., Maria Schwartz zum 73., Maria Antl zum 73., Ella Böhm zum 73., Maria Brösl zum 70., Maria Brösl-Grich zum 69., Margit Schürger zum 67., Gustav Schmotzer zum 66., Scharlotte Megyessi zum 65., Emma Göbl zum 63., Ernest Müller d.J. zum 45. und Petronela Schürger zum 40. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute und viel Erfolg in den weiteren Jahren!
- Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Johann Nárožný zum 76., Kornel Fritz zum 73., Vasil Čornák zum 71., Jarmila Vieweg zum 70., Gabriele Šenkovič zum 68., Eleonora Semeková zum 67., Eleonóra Dzuriková zum 66., Irena Knapová zum 60., Monika Scholczová zum 50., Ingeborg Schaller zum 45., Stanislav Balun zum 40., Zuzana Hamráková zum 30. und Miloš Servátka zum 30. Geburtstag. Viel Gesundheit und Erfolg in den weiteren Jahren!

In stiller Trauer

„Schenke im Ende auch die Vollendung,
nicht in die Leere
falle die Vielfalt irdischen Seins.“

Die OG des KDV in Ober-Stuben trauert um ihre Mitglieder, die unseren Verein für immer verlassen haben: **Margarete Krupa, Melanie Minarčík, Hilde Čupec und Paul Weiss.** Gottes Gnade und den ewigen Frieden wünschen wir unseren Verstorbenen.

Die OG des KDV in Kesmark verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied, **Frau Elisabeth Oravec**, die im Alter von 89 Jahren verstorben ist. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Schwedler verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied, gutem Menschen und dem besten Harmoniker und Chorleiter, **Herrn Michael Rosner**, der seine Verwandten und Freunde im Alter von 73 Jahren für immer verlassen hat. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Ein Freund ist von uns weggegangen...

Dipl.-Ing. Aurel Roth ist tot

Es erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser lieber Freund, **Dipl.-Ing. Aurel Roth**, gebürtiger Oberzipser aus Zipser Bela, am 4. Feber 2005 im 74. Lebensjahr in die ewige Ruhe eingegangen ist.

Es war an einem kalten Herbstabend zu Beginn der neunziger Jahre, es läutete das Telefon und eine Stimme meldete sich: „Mein Name ist Roth, ich möchte in Preßburg den Karpatendeutschen Verein gründen. Könnten Sie mir dabei helfen?“ Dieser Aufforderung bin ich gerne nachgekommen und so trafen wir uns zum ersten Mal in der Carlton Halle, um über eine Gründung des KDV in Preßburg zu beraten. Wir waren nur zu viert, aber von der Begeisterung unseres Freundes Aurel Roth, wurden wir gleich angesteckt.

Die erste Zeit war schwer, aber es ist Ing. Aurel Roth zu verdanken, dass der Karpatendeutsche Verein in Preßburg bis heute besteht und für alle unsere Mitglieder zu einem richtigen Heimatort geworden ist.

Für seine Landsleute war er immer da, immer, wenn es etwas zu tun gab - ob es der Kauf des Hauses der

Begegnung war, Umbauten im Haus, Veranstaltungen - es genügte ein Anruf und er legte Hand an, wo es notwendig war. Auch in der letzten Zeit, als er schon von seiner schweren Krankheit gezeichnet war, kam er, wenn er nur irgendwie konnte mit der Frage - wie geht es Euch, gibt es etwas zu tun?

Wir, die Mitglieder des KDV in Preßburg haben unserem Gründer und langjährigen Regionvorsitzenden viel zu verdanken, erinnern uns an die vielen schönen Stunden und Erlebnisse, die wir gemeinsam erleben konnten. Die große Lücke, die er in unseren Reihen zurücklässt, wird sich niemals schließen.

Gott gebe unserem guten Weggefährten die ewige Ruhe.

Vorstand und Mitglieder des KDV Preßburg

Den zahlreichen Freunden schließen sich auch die Redaktion des Karpatenblattes und alle Oberzipser Landsleute an. Wir sprechen den nächsten Verbliebenen unser tiefstes Beileid aus.

Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: Karpatenblatt, redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P. O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpatenblatt@stonline.sk. Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: www.karpatenblatt.svan.sk., ISSN 1336-0736. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, CSc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. **Redaktionsschluß am 6. Tag jedes Monats. Preis: 5,- SK. Abonnentenpreis: 168,- SK im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukážkou typu „C“ na adresu redakcie, osobitná príhľadka nie je nutná.** Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG des KDV 72,- SK. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR. Reg. č. 615/92

Gedanken zur Zeit

Liebe LeserInnen,

Wieder liegt ein Monat hinter uns und wir nähern uns der Fastenzeit. Die Zeit der Unterhaltung, des Fasching ist zu Ende. Mancherorts blieb er in der ursprünglichen Form, aber an viele Faschingstage konnten wir uns nur erinnern. Die Schnelligkeit der Zeit empfinden auch wir in der Redaktion, wenn wir nach dem Verschicken der letzten Nummern unseres Blattes überlegen, wohin wir gehen, worüber wir schreiben, damit Sie sich darüber freuen und damit es für Sie interessant wird. Ich gebe zu, dass ich mich jeden Monat mit einer bestimmten Befürchtung an den Redaktionstisch hinsetze, wartend auf Ihre Reaktion. Gerade Ihre Briefe geben nämlich dem Inhalt unserer Zeitung eine Richtung. Zu einer historischen Überlegung (für uns besonders wichtig), die in der vorigen Nummer veröffentlicht wurde, haben wir wirklich sehr viele Briefe bekommen. Leider mit diametral unterschiedlichen Meinungen. Einige haben uns unterstützt, wir sollen weiter fortsetzen, und andere haben uns in die Hölle geschickt. Als ob wir plötzlich die große Tragödie des 20. Jhs., die auch aus dem menschlichen Verstand, aber leider einem verkehrten, erwuchs, vergessen hätten. Wir können und dürfen vor den Ereignissen, die Schicksale von Millionen Menschen, unter ihnen auch Karpatendeutschen beeinflussten, die Augen nicht verschließen. Und gerade das Karpatenblatt wollte eine Meinung zu den Ereignissen, die dem Zweiten Weltkrieg direkt vorangingen, bringen. Wir in der Redaktion haben uns belehren lassen und wollen auf keinen Fall Leidenschaften entfachen, die Unverständnis in unsere Reihen bringen könnten.

Auf einer Seite unseres Blattes können Sie neben anderen auch die Bitte einer verzweifelten Familie lesen, die die Leser und alle Menschen guten Willens um einen Beitrag für Medikamente für die schwer erkrankte Monika bittet. Bei der Jahresversammlung der OG in Poprad fand die Bitte eine außerordentliche Resonanz und eine Woche später konnten ihre Mitglieder ihrem Vater, Stefan Kozak, eine beträchtliche finanzielle Summe überreichen. Ich gebe zu, die Einstellung der Teilnehmer hat mich tief berührt und ich bin dafür sehr dankbar.

Hier, leider auch bei solchen Gelegenheiten, werden menschliche Charaktere geschmiedet. Tragödien scheinen Menschen näher zueinander zu bringen. Sie sind dann freundlicher, stehen sich näher. Karpatendeutsche waren immer so. Sie haben es nicht nur in den tragischen Momenten geschafft, einig und freundlich zu sein, sondern auch in der Zeit der Freude.

Mein bescheidener Wunsch für die nächsten Tage wäre, dass wir für ewig so blieben. Sehen wir uns einander durch das Prisma der Einigkeit und guter, freundlicher Beziehungen an! Die Freundschaft lohnt sich in jedem Fall. Es ist die billigste, dabei aber die reichste Investition.

Mit Ehre Ihr

Hedvika Usová